

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Wochenblatt)

Fernsprecher 3

(Waldenburger

Fernsprecher 3



Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10078. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Comunaleständische Bank.

Erscheint täglich:

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Ml. frei Haus
Postabonnement 14.40 Ml. Preis der einzelpflichtigen Petit-
zeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg
75 Pg., von auswärts 1.00 Ml., Reklameteil 2.50 Ml.

Rußlands Kampf gegen den Hunger.

Evolution und Hungersnot.

Von einem Kenner der russischen Verhältnisse wird uns geschrieben:

Die Sowjetregierung hat die Vertuschungstaktik aufgegeben und muß nun wohl oder übel einräumen, daß Russland, dem man die Segnungen des bolxewistischen Regimes, einen Himmel auf Erden, versprochen hatte, von einer Hungerkatastrophe heimgesucht ist, wie man sie bisher nur in China oder Indien gesehen hat. Aus den Hilferufen des Patriarchen Tichon und des Dichters Maxim Gorki hat man erfahren, wie furchtbar diese „Tragödie eines Volkes“ ist. Aber mag auch das Mitleid mit dem „Volk in Not“, ein Mitleid, das bereits zu Laienwertätiger Nächstenliebe Anlaß gibt, noch so groß sein, so darf doch nicht nur um der Wahrheit, sondern auch um der politischen Erkenntnis willen nicht verschwiegen werden, daß es sich hier um ein zum großen Teil selbst verschuldetes Unglück handelt. Schlechte Ernten und in ihrem Gefolge Ernährungsschwierigkeiten hat es auch früher in einzelnen Teilen Russlands Jahr um Jahr gegeben. Aber die furchtbare Misere im Wolga- und Kama-Gebiet, in der östlichen Ukraine, am Don und im Nordkaukasus hätte bei weitem nicht diese katastrophalen Wirkungen gehabt, wenn nicht durch das bolschewistische Regime die Agrarwirtschaft lahmgelegt, das Verkehrswezen sabotiert und der Handel infolge der mangelnden Rohstoffserzeugung und des Goldabflusses so zerstört worden wäre, daß die Einfahrt aus dem Auslande im Jahre 1920 nur etwa 0,5 Prozent des Friedensimports betragen hat.

Zu spät haben die Lenin und Genossen erkannt, daß der Bolschewismus sich mit seiner Politik des Niederreizens, die den Wiederaufbau durch ein despatisches Zwangssystem zu ermöglichen gedachte, selbst das Grab geöffnet hat. Und es ist vielleicht auch schon zu spät, wenn man jetzt die Revolution mit ihrer brutalen Zerstörung des Bestehenden, welche die Keime zur Neuordnung mit vernichtet, durch eine Evolution zu erzeugen sucht, für die der Boden weder wirtschaftlich noch politisch geeignet zu sein scheint. Seit Monaten kann man die sichtlich durch die Furcht vor dem völligen Zusammenbruch und die Gegenrevolution distillierte wirtschaftspolitische Schwäche der Sowjetregierung verfolgen. Der Aufhebung des unbeschränkten Ablieferungssystems folgte die Belebung der Naturalsteuer, gegen die die Bauern sich ebenso ablehnend verhielten wie gegen die Zwangsablieferung, und weitere Schritte waren die Freigabe des Handels zunächst in gewissen Grenzen, und einen Anreiz zur Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung zu bieten, die Befreiung der Kleinindustrie und die Verpachtung „sozialisierter“ Großbetriebe an private Unternehmer. Ja, die Sowjetregierung sieht sich sogar für die Abschaffung des Gemeinde-eigentums an Grund und Boden ein, das noch aus zaristischer Zeit stammt, was also eine Rück-

entwicklung noch über den früheren Zustand hinaus darstellt.

Das bedeutet ein völliges Fiasko der Methode, mit Hilfe der Diktatur die wirtschaftlichen Probleme im Sinne des Sozialismus zu lösen. Ob es heute angesichts der Katastrophe, vor der Sowjetrußland jetzt steht, noch Zeit zur Umkehr ist, ob die Schwäche der Sowjetregierung nicht bereits zu spät kommt, läßt sich angesichts der widersprüchsvollen Nachrichten aus Russland mit schwer beurteilen. Gelellen sich zu den kaum überwindlichen wirtschaftlichen doch die nicht minder großen politischen Schwierigkeiten, welche die Enthüllung all der prahlserischen Versprechungen des Bolschewismus als eitel Schauinsläger ei mit sich bringt. Wenn der Zar Lenin sich, wie gemeldet wird, zu dem Zugeständnis entschließen will, auch Vertreter anderer Parteien zur Regierung „zuzulassen“, so muß den Sowjetdiktatoren in der Tat die Basis mit Grundeis gehen. Der Widerstand aber kann nicht wegeln, wie er auf dem letzten Räteslongez hervortrat, prallt jetzt mit der gewaltigen Enttäuschung der Arbeitermassen, die in Petersburg zu ernsthaften Aufständen geführt hat, zusammen, und als drittes verherrrendes Moment gesellt sich dazu die gegen revolutionäre Bewegung, die, so oft sie auch niedergeschlagen wurde, doch immer wieder ihr Haupt erhoben hat und sich auch jetzt wieder zweifellos weit ernsthafter bemerkbar macht, als die Vertuschungsberichte der Sowjetregierung es zugeben. Wenn über Helsingfors gemeldet wurde, daß die Moskauer Regierung eine allgemeine Mobilisierung angeordnet habe, so gilt diese sicherlich nicht, wie offiziös versichert wird, den Schutzmaßnahmen gegen Estland, Lettland und Litauen, sondern vermutlich der Bekämpfung innerer Unruhen.

Ob die Revolution noch die Kraft hat, sich zur Evolution zu verwandeln, oder ob die Lage der Sowjetherrschaft gezählt sind, läßt sich, wie bekannt, nur schwer beurteilen. Wie sich aber auch die Dinge entwickeln, so sollten doch, ja, so müssen auch unsere Sozialisten und noch mehr unsere nach Russland schielenden Kommunisten die Lehren aus diesem Debacle des bolschewistischen Systems ziehen, wenn nicht das bittere Wort zur Wahrheit werden soll: „Die Geschichte lehrt uns nur das Eine, daß sie die Menschen nie etwas lehrt.“

Die kritische Lage in Russland.

Helsingfors, 27. Juli. In Moskau hat dieser Tage eine allgemeine Versammlung der Sowjet-Autoritäten stattgefunden, an der u. a. Lunanew, Maxim Gorki und die Gräfin Allegandra Tolstoi teilnahmen. Die Lage wurde als äußerst kritisches bezeichnet. Lunanew teilte im Namen der Regierung mit, daß sie bereit sei, mit allen Mitteln zu arbeiten, um Russland, das jetzt in Wirklichkeit vor dem Tode stehe, zu retten.

Neval, 27. Juli. Aus Moskau wird gemeldet, daß infolge der großen Unruhen der Belage-

rungszustand über Moskau proklamiert worden ist.

Helsingfors, 27. Juli. In der letzten Sitzung der Kommunisten im Deutschen Theater in Moskau hat Sinojewski eine große Rede gehalten, in der er sagte, daß der Kampf gegen den Hunger von der Sowjetregierung mit derselben Energie durchgeführt werden wird, wie gegen die Konservativen. Freiwillige Räumung der bedrohten Gebiete durch die Bevölkerung werde mit Gewalt durch die Truppen verhindert, damit diese Menschenmassen Russland nicht überschwemmen. Daß die inländische Lage nicht ernster bedroht sei werde dadurch bewiesen, daß Lenin in letzte Auslandsreise zu unternehmen gedachte.

Frankreich fürchtet für seine oberschlesischen Truppen.

Paris, 27. Juli. (WTA) Nach der Morgenpresse hat Briand, der gestern nachmittags von seinem Landes nach Paris zurückgekehrt war, erneut dem französischen Botschafter in London Besuch erbracht, insbesondere bei der britischen Regierung auf die unabdingliche Notwendigkeit hingewiesen, die Sicherheit der französischen Truppen in Oberschlesien zu gewährleisten.

Dem „Matin“ zufolge soll Graf St. Aulard sich der Beweisgründe bedienen, die die letzten Berichte aus Oppeln enthalten. Das wesentlichste sei, daß ernsthafte Verstärkungen in dem Augenblick zur Stelle wären, in dem die Entscheidung des Obersten Rates den Beteiligten bekanntgegeben werde. Wäre das nicht der Fall, dann könnten die französischen Vertreter ihre Ansage nicht erfüllen. Sie würden gezwungen sein, den Befehl an die Truppen zu ertheilen, sich in gewissen Gegenden einer Intervention zu enthalten.

In einer späteren Meldung heißt es: In der Sitzung der Botschaftskonferenz, die heute vormittag unter dem Vorsitz von Jules Cambon stattfand, verlas dieser die kürzlich von dem Oppelner Kommissar an die Botschaftskonferenz gerichteten Mitteilungen. Die Konferenz hat ferner den Wortlaut der für die deutsche Regierung bestimmten Mitteilung wegen der Versetzung des Reichskommissars in dem Rheingebiet, von Stark, festgesetzt.

Der Londoner Berichterstatter des „Temps“ teilt mit: In englischen Kreisen wurde erklärt, daß die französische Regierung vor der Zusammenkunft des Obersten Rates keine Truppensendungen nach Oberschlesien abgeben lassen werde, und daß auch von diesem Zeitpunkt an gerechnet die französischen Truppen noch zwei bis drei Tage marschbereit stehen würden, um die Entscheidung des Obersten Rates abzuwarten.

Ministerpräsident Briand hatte heute eine Unterredung mit dem amerikanischen Botschafter Herrick und dem italienischen Botschafter Graf Bonin Longare.

„Petit Parisien“ erklärt, der Tag für den Zusammentritt des Obersten Rates könne erst dann festgelegt werden, wenn die Alliierten sich über die von Frankreich geforderten Sicherheitsmaßnahmen geeinigt hätten. Frankreich einen Hintergedanken nachzusagen, wenn es die Entscheidung von Verstärkungen verlange, sei lächerlich und England wenig würdig.

Die „Agence Havas“ verbreitet eine Mitteilung in der sie bestreitet, daß die französische Regierung die Absicht habe, die polnischen Forderungen mit Gewalt durchzusetzen oder auch unter Umständen für den Fall eines Sturzes der Sowjet-

in Frankreich einzugehen. Die darauf beruhende hätten in London Glauben gefunden zum großen Teil den Widerstand aller Kriege gegen die Versäumung der französischen Truppen in Oberschlesien hervorgerufen. Die französische Regierung werde dem britischen Auswärtigen Amt nochmals befehlen, daß jene Befürchtungen vollständig unbegründet seien. Die Mitteilung gibt eine Darstellung der französischen Absichten, in der es heißt, Frankreich habe nur eine Sorge, nämlich die Sicherheit seiner Truppen, und es habe nur einen Wunsch, nämlich die möglichst baldige Regelung der oberschlesischen Frage. (1) Frankreich wolle ferner, daß die Entscheidung endgültig sei und deshalb wünsche es die Verstärkung der Verbundstruppen. Zur Lösung der oberschlesischen Frage könne es mehr oder weniger wirksame Mittel geben; so wäre es möglich, an Deutschland und Polen vorerst die beiden Länder nicht umstrittenen Gebiete jeweils anzusiedeln und sämtliche Verbundstruppen in der sittlichen Zone zusammenzuziehen. Nur würde von französischer Seite gefordert werden, daß die vorläufige Besetzung für eine endgültige Trennung in keiner Weise entscheidend sein dürfe. Man könnte auch der deutschen Reichsregierung mitteilen, daß Frankreich, falls Deutschland den Spruch des Obersten Rates irgendwelche Hindernisse bereite und sich zu Angriffen gegen die Truppen in Oberschlesien hinreichen lassen sollte, sich vorbehalte, am Rhein seine Antwort zu geben. Schließlich könnte man an die Spur der Tagesordnung noch die Frage der Sicherheiten stellen. Sollten sich die Vertreter der Verbundnäthe dann doch noch zur Entscheidung von Verfassungen entschließen, so könnten diese in drei bis vier Tagen an Ort und Stelle sein. Diese Zeitraume müßte genügen, um den Obersten Rat seine Entscheidung treffen zu lassen. Unter solchen Umständen sollte, wie die "Agence Havas" hervorhebt, wohl eine Verständigung über den zuletzt erwähnten Punkt zustande kommen.

Die Lage in Oberschlesien.

Grenzübergang polnischer Banden.

Oppeln, 27. Juli. In der Nacht zu Montag raman bei Koszno (an der Posener Grenze) polnische Banden über die Grenze und griffen die Posten der APO am Bahnhof an. Auch die Wache der APO, die in der vorigen Woche untergebracht ist, wurde beschossen. Eine Streife der APO, die die Banditen verfolgte, wurde erfolglos zurückgelassen, da die Bande über die Grenze flüchtete.

Im deutschen Plebisit-Kommissariat zu Gleiwitz, das bekanntlich erst vor kurzer Zeit von den Franzosen für einige Tage gesperrt und versiegelt worden war, fand erneut eine Haussuchung statt, bei der die nach vorhandenen spärlichen Reste von Protokollen, Urkunden und sonstigen Papieren beschlagnahmt wurden. Der Kreiscontrollleur erklärte auf Befragung, daß der militärische Stadtkommandant diese Maßnahme angeordnet habe. Die Papiere würden auf Lautau nach Oppeln geschafft, wo sie untersucht werden sollen. Zum Streit auf der Grube in Kenia wird gemeldet, daß unter der Arbeiterschaft die verbrechende Meldung verbreitet wurde, daß die Orgel einen Angriff auf die Grubenanlagen plante. Daraufhin fuhren die Arbeiter vor Beendigung der Schicht aus. Seit gestern früh hat die Bergbaugesellschaft die Arbeit jedoch fast vollständig wieder aufgenommen.

Polnischer Terror in Bismarckhütte.

Bismarckhütte, 27. Juli. Hier sollte dieser Tage die Ortswehr nach dem Verhältnis der Abstimmung gebildet werden, und zwar im Verhältnis von 2:1 für die deutsche Partei. Vor Angst vor dem polnischen Terror meldeten sich aber von deutscher Seite nicht genugende Leute. Sie fürchten, daß sie bei einem eventuellen vierten Polenputsch die besondere Nachbar der Polen zu spüren bekommen würden, wie bereits die deutsche APO. Die Insurgenten sind wieder abgewandt, und man kann sie in Gruppen zu 20 Mann durch den Ort ziehen sehen. Sie sind durchaus der Überzeugung, daß sie noch mitten im Aufstand leben. Täglich kommen junge Polen in die Fleischläden und nehmen Waren ohne Geld mit. Bei einem Kaufmann suchten sich längst drei von ihnen die besten Waffen aus. Dann zog einer die Handgranaten herbei, hielt sie dem Kaufmann vor die Nase und sagte: "Das ist die Bezahlung, die einmal voran." — Ost kommen diese polnischen entarteten jungen Leute mit brennender Zigarette in die Kirche und sogar in den Beichtstuhl. Auf der Hugo-Wang-Grube und dem Bergbaubau Bismarck wehen noch immer die polnischen Fahnen. In den Straßenbahnen fahren dauernd polnische Insurgenten, die das Volk einschrecken. Infolge der Flucht der Deutschen aus Bismarckhütte macht sich in den Schreibstuben der Hütten ein Mangel an Arbeitskräften bemerkbar. Deshalb konnten die Lohnlisten bei der letzten Löschung erst einige Tage später fertiggestellt werden. Niemand ist in Bismarckhütte sicher, daß er nicht in der Nacht verschleppt und bestohlen wird.

Reise der J. R. durch Industriegebiet.

Die Interalliierte Kommission traf Dienstag auf dem Bahnhof in Tarnow in ein, wo sie von den Behörden, dem Landrat, dem stellvertretenden Bürgermeister und dem polnischen Kreisbeamten empfangen wurde. Der General hielt sich etwa 20 Minuten auf dem Bahnhof auf. Das beobachtigte Begrüßungstheater der Polen mischte lang, da General Le Rond den Bahnhof nicht verließ.

Mittwoch hat die Interalliierte Kommission dann in ihrem Sonderzuge Berührungen passiert. Der Aufenthalt dauerte etwa ½ Stunde, währenddessen auf dem Bahnsteig Konferenz stattfand. Am Bahnhof war großer militärischer Empfang. Den Schluss bildete ein militärischer Akt, wobei die englische und französische Nationalhymne gespielt wurden. Dies ist wohl als eine Art Abschied Le Ronds und Stuarts anzusehen, die spätestens Donnerstag abreisen werden. Der Bahnhof war von Tausenden umlagert. Absicherungen waren nicht vorgenommen, die englische Militärpolizei beherrschte die Lage. Beim Abmarsch begleiteten die Massen die englische Militärapotheke, während die Franzosen vereinsamt abzogen.

Die polnischen Vorbereitungen zum Einmarsch.

Kattowitz, 27. Juli. Südlich der oberschlesischen Grenze in der Gegend von Döditz im Teschner Landen bis zur tschechischen Grenze ist der Aufmarsch polnischer Regimenter festgestellt. Diese haben offenbar den Auftrag, bei ersterer bester Gelegenheit in den Kreis Pleß und in den Ostteil des Kreises Rybnik einzumarschieren und Süd-Oberschlesien zu besetzen. Im Abstimmungsgebiet arbeitet die polnische militärische Geheim-Organisation weiter an den Aufstandsverbrechen. Durch Zufall sind einige dieser Pläne bekannt geworden, aus denen hervorgeht, daß die militärische Führung des nächsten polnischen Aufstandes der polnische Generaloberst Eugeniusz Skwierzyński übernommen hat. Eugeniusz Skwierzyński ist der Führer der 14. polnischen Division. Das vorbereitende Hauptquartier befindet sich jenseits der Grenze in Czestochowa und steht in regelmäßiger Verbindung mit Unterstellen in Rybnik, Nikolai und Schoppin.

Lezte Lokal-Notizen.

* Die Maler-Zwangslösung für den Kreis Waldeburg hielt am Dienstag den 26. d. Mts. im Gasthaus "Drei Rosen" die dritte diesjährige Quartalsversammlung ab. Obermeister Bayer begrüßte die erschienenen Mitglieder, deren Zahl 34 betrug. Genügend entschuldigt fehlten 7, umentschuldigt 21 Mitglieder. Mit dem Hinweis auf treue Erfüllung der Berufspflichten und auf das moralische Verhalten vollzog der Obermeister die Aufnahme von 5 Lehrlingen. Durch den Schriftführer erfolgte die Verlesung der Niederschrift über die Verhandlungen am Osterquartal. Dieselbe wurde einspruchlos genehmigt. Über das durch die parlamentarischen Körperschaften zur Beratung stehende neue Reichs-Handwerkergesetz hielt der Obermeister einen längeren Vortrag, in welchem der Vortragende durch Nare und Leichtfassliche Erläuterungen der hauptsächlichsten Bestimmungen des Gesetzes die Aufmerksamkeit der Anwesenden zu fesseln verstand. Bei dem nun folgenden Bericht über den am 24. und 25. Juni stattgehabten Norddeutschen Handwerkerfest in Hamburg, an dem der Obermeister in seiner Eigenschaft als Mitglied des Preußischen Handwerkers teilgenommen hatte, erwiderte er selbst mit der Bekanntgabe der gesuchten Entschließungen betreffend gewerbliches Pfuschartum, steuerliche Belastung des Handwerks, Wandelgewerbe und Vergnügungsweisen. Keiner Beifall lohnte dem Vortragenden. Mit einer äußerst lebhaften und gründlichen sachlichen Aussprache stand die neun Punkte umfassende Tagesordnung ihren Abschluß.

Bunte Chronik.

Der Supernumerar als Einbrecher.

Der kaum 20jährige Eisenbahnsupernumerar Gottfried Krüger aus Potsdam liebte es, große Trinkgelage zu veranstalten, die meist in Kreisen "besonders" veranlagter Männer stattfanden. Um die hohen Kosten aufzutreiben, wurde er zum Verbrecher. Am 26. März d. J. stahl er aus einem Zimmer der Eisenbahndirektion eine Schreibmaschine und verkaufte sie für 800 M. Am selben Tage entwendete er im Schalterraum des Bahnhofs Wildpark von einem Bahnbrett eine größere Menge Goldscheine. Am Ostermontag schlich er sich in das Gartenhaus von Sanssouci, erbrach dort sämtliche Schranktüren mit einer Gartenschere, und entwendete den Gartengebüschen sämtliche Ersparnisse. Viele Tausende von Mark, Goldsachen und Trauringe stiehlt er zu sich und verschwand damit unbemerkt. Am zweiten Feiertag klopfte er im Hoffenhaus am Marlygarten an die Wohnung des Gärtners. Der Gärtner, der sich nicht sprechen lassen wollte, verhielt sich still. Möglicherweise ein Anschlag gegen die Tür. Als der erschrockene Gärtner aus dem Fenster herausstieg, lief er mit über den Kopf gelegten Armen davon. Am selben Tage erschien der Supernumerar mit mehreren Berliner Kriminalbeamten am Kasse vor dem Restaurant "Gerichtsklause". In einem unbeschichteten Außenstück saß er in die Privatwohnung des Wirtes und holte einen Fensterschlüssel auf, um später vom Hofe aus in die Wohnung steigen zu können. Auch hier stahl er Geld, Goldsachen und einen Brillenring. Nachdem sich er auf diese Art ein Sümmchen zusammengetrieben hatte, verschwand er auf das Rittergut Streitow in Pommern. Hier wurde er, als er den gestohlenen Brillenring in Zahlung geben wollte, verhaftet. Auf dem Wege nach Berlin entwich er. Wegen all dieser Straftaten stand der Dieb vor der Potsdamer Strafkammer. Der Sachverständige bezeichnete den Angeklagten als geistig minderwertig. Unter Berücksichtigung dessen wurde der Angeklagte unter Zustimmung mildender Unstüm zu insgesamt zwei Jahren drei Monaten Gefängnis verurteilt. Schon in der nächsten Zeit wird sich der Angeklagte wegen eines Hoteldiebstahls in Bad Salzungen zu verantworten haben. Allem Anschein nach hat er mit mehreren anderen Personen zusammen diese Verbrechen ausgeführt.

Ebenfallsmord.

Aus Ebersbach in Sachsen wird nach Görlitz gemeldet: Dienstag nachmittag gegen 1 Uhr fuhr auf der eingleisigen Strecke zwischen Ebersbach und Dürhennersdorf eine von Ebersbach kommende leebauende Vorpannlokomotive mit einem von Löbau kommenden, aus Lokomotive und einem Personewagen bestehenden Prüfungszug der Dresdner General- und Betriebsdirektion zusammen. Die Prüfungskommission hatte bereits in Dürhennersdorf den Zug verlassen. Beide Lokomotiven fuhren mit voller Kraft aufeinander, sodass sie vollständig zertrümmert wurden. Ebenso wurde der Passagierwagen schwer beschädigt. Der Lokomotivführer der Vorpannlokomotive wurde getötet, der Heizer erlitt leichte Verletzungen.

Der gesäuschte Millionenwechsel.

Der in Langfuhr ansässige Kaufmann Paul Wiedenhöft, der im städtischen Brennstoffamt tätig war, hat sich schwere Wechselschläge zu schulden kommen lassen. Dem ehemaligen Danziger Stadtrat Dr. Grünbaum wurde vor kurzem ein Wechsel über 140000 Mark mit einem Akzept präsentiert, das Dr. Grünbaum als gesäuscht zurückwies. Die zurzeit noch nicht abgeschlossenen Vermittlungen lenken den Verdacht auf den Kaufmann Wiedenhöft. Er ist bereits wegen Beuges und Urkundensäusung verhaftet worden und ist auch geständig. Es haben sich bereits eine ganze Reihe anderer Beträgerverein Wiedenhöfts herausgestellt, durch die Beamte, Offiziere und andere Kaufleute um riesigensummen geschädigt worden sind.

Ungehörte Zustände in Berlin.

Am Sonnabend abend drang bei dem in der Gedenkstraße lebenden russischen Obersten Freiberg eine siebenköpfige Bande ein und raubte sämtliche vorhandenen Schätzstücke. Dem Raubüberfall liegen ohne Zweifel politische Motive zugrunde. Bekanntlich hatte Kopp, der Vertreter der russischen Sojorepublik in Berlin in diesen Tagen beim deutschen Auswärtigen Amt in einer Note Protest erhoben gegen die Unwesenheit des Obersten Freiberg in Berlin. Unmittelbar nach Überreichung dieser Protestnote ist der Überfall erfolgt. Oberst Freiberg befand sich, während die politischen Banditen in seiner Wohnung erschienen, nicht zu Hause. Anwesend war nur seine Frau und ein russischer Offizier, Kapitän Bulgin. Gegen 10 Uhr abends erschienen dann die Banditen, die angaben, im Auftrage der Polizei zu kommen, hierauf unter Vorhaltung von Revolvern Kapitän Bulgin und Frau Freiberg bedrohten und alle Vampire, Briefe und Albenstücke an sich nahmen. Der Raubzug durfte für die russischen Bolschewisten und ihre deutschen Helfershelfer recht schlimme Folgen haben. Trotzdem die Verantwortlichen sich die Nummern der beiden Kraftwagen, in denen die Banditen angefahren gekommen waren, gemerkt hatten, ist es der Kriminalpolizei bisher nicht gelungen, der bolschewistischen Einbrecher und ihrer Helfershelfer, die in gewissen deutschen Kreisen zu suchen sind, habhaft zu werden! Der Raubüberfall auf die Wohnung des Obersten Freiberg ist einer der standalösenden Vorfälle der letzten Zeit in dem an Standalösen nicht armen Berlin.

Die Matte als — Karmel.

Ganz Charlottenburg war am letzten Freitag abend ohne Strom. Gegen 7 Uhr abends vertrat plötzlich das Licht auf der Straße, und die Beleuchtung in den Häusern, und die Straßenbahnwagen blieben mitten auf der Straße stehen. Da zu dieser Zeit wegen des Geschäftsschlusses der Verkehr auf den Straßen sehr regte war, so machte sich die plötzliche Stockung sehr unangenehm bemerkbar, und bald schwirrten allenhalben Gerüchte von einem Streik der städtischen Elektrizitätsarbeiter umher. Während es zunächst auf den Straßen und in den Wohnungen noch dunkel blieb, gelang es der Straßenbahn gegen 1/4 Uhr, den Betrieb wieder in vollem Maße aufzunehmen, da sie inzwischen durch Umschaltungen Strom zugeführt hatte. Wie sich bald herausstellte, war im Charlottenburger Elektrizitätswerk keineswegs ein Streik ausgetreten, sondern vielmehr trotz Kurzschlusses ein Defekt an der Hauptmaschine entstanden, wodurch die Stromzufuhr abgeschnitten wurde. Die Ursache des Kurzschlusses blieb trotz aller Bemühungen der Ingenieure völlig rätselhaft, bis sich dann herausstellte, daß eine Matte zwischen die Räder der Maschine im Hochspannungsräume gekommen und zermalmte worden war. Dadurch war der Kurzschluß herbeigeführt worden. Die "Aufräumungsarbeiten" gestalteten sich sehr schwierig, da durch die zerdrückte Matte die Kupferdrähte gelitten haben. Es gelang jedoch, gegen 9 Uhr einige Teile Charlottenburgs wieder mit Strom zu beliefern. Um 1/2 10 Uhr abends waren dann die Überreste der unglücklichen Matte vollständig beseitigt, und Charlottenburg konnte endlich wieder voll mit Strom belieft werden.

Schwiegersohn und Schwiegermutter.

In dem Orte Lunden an der schleswig-holsteinischen Westküste kam ein junger Chemiker aus Rathaus, die glückliche Geburt seines ehelichen Kindes anzumelden. Nun — das kommt häufiger vor. Weiter: der Chemiker erkundigte sich beim Standesbeamten darüber, ob es angängig sei, ein in 14 Tagen zu erwartendes uneheliches Kind mit seiner Baier-schaft auf seinen Namen zu übertragen. In so langer Auseinandersetzung kommt das schon seltsam vor. Auf Befragen des Beamten nach der Mutter des zu erwartenden unehelichen Kindes stellte sich heraus, daß sie die — Schwiegermutter des jungen Mannes war. So geschehen im Jahre des Heils 1921.

Der Schreibstischlobbold.

Der Schreibstischlobbold ist für Zeitungen nicht weniger gefährlich, als sein öfter zitiertes Vetter vom

Waldenburger Zeitung

Nr. 174

Donnerstag den 28. Juli 1921

Beiblatt

Nene Abzüge bei der Lohnsteuer.

Der Reichstag hat kurz vor seinen Ferien noch das Gesetz über die Einkommensteuer vom 11. Juli 1921 angenommen. Dieses Gesetz tritt am Stelle eines Abschnitts des Einkommensteuergesetzes und seine Bestimmungen sollen bereits bei den Lohn- und Gehaltszahlungen wirksam werden, die nach dem 31. Juli 1921 stattfinden.

Das Wesentliche des neuen Gesetzes besteht darin, daß die Abzüge, welche sich jeder Steuerpflichtige nach § 13 des Einkommensteuergesetzes als Aufwendungen zur Sicherung des Arbeitseinkommens, wie die Ausgaben für Fahrten zwischen Wohn- und Arbeitsstätte, für Versicherungs- und Organisationsbeiträge usw. machen darf, und die alle bisher beim Lohn-Steuerabzug nicht berücksichtigt werden konnten, jetzt durch ein Proportionalum berücksichtigt werden sollen. Diese Abzüge könnten nach den bisherigen gesetzlichen Bestimmungen erst bei der regulären Einkommensteuerantragung jedem Steuerpflichtigen zugute gerechnet werden. In Zukunft wird diese Antragung überflüssig, weil bereits jeder durch dieses Proportionalum, welches steuerfrei bleibt, seinen Ausgleich beim Steuerabzug erhält. Die steuerfreie Summe ist auf 1800 Mark jährlich, oder 150 Mark monatlich, oder 36 Mark wöchentlich für jeden Gehalt- und Lohnempfänger festgesetzt worden. Zu den Anrechnungen, die beim Abzug bisher erfolgten, tritt also vom 1. August ab noch die Berücksichtigung dieser 1800 Mark, bzw. 150 Mark, bzw. 36 Mark hinzu. Die übrigen Abzüge bleiben bestehen wie bisher. Es bleiben also steuerfrei für den Steuerpflichtigen selbst monatlich 100 Mark, für seine Ehefrau ebenfalls 100 Mark, für jedes minderjährige Kind 150 Mark und die sonstigen Abzüge 150 Mark. Die Bestimmungen selbst sind in dem neuen Gesetz insofern anders gefaßt, als nicht mehr von Summen die Rede ist, die nicht dem Abzug unterliegen sollen, sondern die Summen in der Höhe angegeben werden, um die sich der zehnprozentige Abzug vom Arbeitslohn ermäßigt, d. h. also, da es sich immer um 10 Prozent handelt, daß die abzuziehenden Beiträge sich ermäßigen um je 10 Mark monatlich für den Steuerpflichtigen und seine Ehefrau, um je 15 Mark monatlich für jedes minderjährige Kind, und um je 15 Mark monatlich zur Abstellung der zulässigen Abzüge nach § 13 des Einkommensteuergesetzes.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 28. Juli 1921.

Ordentliche Öffentliche Stadtverordneten-Verammlung

Mittwoch den 27. Juli, nachmittags 5 Uhr.

Am Magistrat: Erster Bürgermeister Dr. Edmann, Stadtrat Stein, Matthes, Stadtbaudirektor Rogge. Anwesend sind 36 Stadtverordnete, Leiter der Verhandlungen ist der stellvertretende Stadtverordneten-Vorsitzende Kellner.

1. Kleine Vorlagen.

Die Entlastung zu den abgeschlossenen Steuerhebungen für 1919 wurde erteilt. — Mit rückwirkender Kraft vom 1. April d. J. wurden bewilligt der evangelischen Diaconissenstation Bethanien hier (einschl. Spielstätte) 1800 Mark, dem evangelischen Kinderhort im Stadtteil Ober Altwasser 1600 Mark, und dem part-

tätschen Kinderhort im Stadtteil Nieder Altwasser 1600 Mark. Beihilfe. — Der Erledigung eines Tumultschadenanspruches in Höhe von 10 000 Mark und Deckung der Gerichts- und Anwaltskosten im Vergleichswege wurde zugestimmt. — Mit dem Abschluß von Kaufverträgen über Erwerb von Flächen an der Wasserwerksbetriebsanlage Ober Merzdorf zum Preise von 25 800 Mark erklärte sich die Versammlung einverstanden. — Der Hergabe von Räumen für die vom Schlesischen Bund für Heimatdienst in Aussicht genommene Ausstellung für Städtebau, Siedlung und Wohnweise, sowie der vom Magistrat beantragten Gewährung einer Beihilfe von 3000 Mark für die Ausstellung wurde zugestimmt. — Der Studienassessor Grunow, dessen Familie wegen des hier bestehenden Wohnungsmangels in Schweidnitz wohnt, hatte um die Bewilligung eines Zuschusses von 10 000 Mark zu den Kosten eines doppelten Haushaltes gebeten. Gemäß dem Vorschlag der Schuldeputation und der Vorbereitungsbteilung bewilligte die Versammlung einen Zuschuß von 2000 Mark. — Dem Studienrat Dr. Gierth vom städt. Gymnasium wurde eine Ausfriststelle, und zwar mit rückwirkender Kraft vom 1. April 1920 ab verliehen. — In Abänderung eines früheren Beschlusses über Gewährung von Beihilfen bei Dienstreisen wurden die Gebühren von 200 auf 300 Prozent erhöht. — Der Abänderung der städtischen Besoldungsordnung wurde mit einigen Änderungen gemäß den Anträgen des Magistrats debattelos zugestimmt.

2. Erlass einer Gebührenordnung für Benutzung des städtischen Wohnungsnachweises.

Das Wohnungssamt erfordert ständig steigende Zuschüsse. In dem Haushaltplan von 1921 ist bereits ein Zuschuß von nicht weniger als 129 900 Mark vorgesehen, der in der Folgezeit sich voraussichtlich noch weiter erhöhen wird. Unter diesen Umständen und angesichts der schlechten finanziellen Lage der Stadt läßt es sich nicht mehr verantworten, die Tätigkeit des Wohnungsnachweises wie bisher gebührenfrei auszuüben. Es soll daher zunächst eine Gebühr für die Eintragung in den Wohnungsnachweis erhoben werden, die mit 5 Mark in jedem einzelnen Falle betragen ist. Die weiter zu erhebenden Gebühren für tatsächlich zustandegemachte Vermittelung von Wohnungen sollen sich nach der Höhe des Mietpreises richten, und zwar sollen die kleineren Wohnungen auch verhältnismäßig mit geringeren Gebühren belastet werden, als die größeren Wohnungen. Ferner sollen die Gebühren ermäßigt werden, falls zum Haushalt des Mieters Kinder unter 16 Jahren gehören, die dieser zu unterhalten hat. Für die Vermittelung von Schloßstellen soll eine Gebühr von 10 Mark in jedem einzelnen Falle erhoben werden, für die Vermittelung von möblierten Wohnungen die Hälfte der Hundertsäte, welche für leere Wohnungen in Frage kommen. Um aber solche Personen, die, weil sie sich noch in der Ausbildung befinden, überhaupt kein oder auch nur ein geringes steuerbares Einkommen haben, möglichst wenig zu belasten, soll bei diesen Personen die Gebühr bis auf $\frac{1}{2}$ der sonst vorgeschriebenen Säte ermäßigt werden. Das finanzielle Ergebnis der Gebührenordnung kann auf etwa 30–40 000 Mark jährlich veranschlagt werden.

Die Versammlung erklärte sich mit der vom Magistrat ausgearbeiteten Gebührenordnung, die mit dem Tage der Veröffentlichung in der Presse in Kraft treten soll, debattelos einverstanden. Stadtrat Meichel enthielt sich bei der Abstimmung über die Vorlage der Stimme.

Schluss der Sitzung bereits 5½ Uhr nachmittags.

Wie ein Schwank entsteht.

Von Curt Kraatz (Wiesbaden).

Der erfolgreichste deutsche Schwankdichter der Gegenwart, von dessen zahlreichen Stücken allein 32 ihre Erstaufführung in Berlin erlebt haben und viele hundert Male wiederholt werden müssen, schreibt der "Deutschen Bourjois" zu diesem Thema:

Das große Publikum stellt sich gewöhnlich unter einem Schwank- und Lustspiel-Autor einen furchtlosen Kerk vor, der riesig sitzt an seinem Schreibtisch und sich über seine Einsätze "halb totschlägt"! Na du lieber Gott — wenn das Publikum würde, welche Gedankenarbeit, welche Überlegung, welches schwierige Rechenexample folch ein Schwank ist, dann würde es Mitleid mit dem armen Autor haben, der, wie ein Tiger in seinem Käfig, in seinem Arbeitszimmer unberuhigt: "Ein guter Einstfall" — ein Königreich für einen "guten Einstfall"! Meine Frau behauptet, und Frauen haben bekanntlich immer recht — selbst dann, wenn sie mal wirklich recht haben — also sie behauptet, daß ich niemals so schlechter Laune wäre, niemals so miserabler Stimmung, als wenn ich an einem lustigen Schwank arbeite! Das ist wohl möglich — denn es gibt keine "ernstere Freiheit" als einen "lustigen" Schwank schreiben. Das Publikum will in einem Schwank von der dritten Szene an lachen und das Lachen soll nicht anhören 2½ Stunden lang, es soll sich im zweiten Akt zum Schreien steigern, und wehe, wenn der dritte Akt

nicht noch mehr Lachen bringt, dann ist alle Mühe umsonst. — Der Schwank fällt, trotz der zwei ersten guten Akte, durch. Da sitzt man dann und brütet tagelang, ja Wochenlang über eine Situation. Wie oft hört man dann von Freunden: Na, Ihnen fällt es doch nicht schwer. Sie schütteln doch so was aus dem Klemmell! Hal! Hal! Wenn die würpften, wie oft ich schüttle — und es fällt nichts raus. Das ist ja das größte Geheimnis eines Theaterstückes, daß das Publikum nichts von der angestrengten Gedankenarbeit — vom Knarren der Maschine merkt, daß sich Aufbau, Schürzung des Knotens und Lösung der verzwickten Handlung quasi spielernd vor ihm abrollt. Und wenn dann auch bei der Premiere der Böschung unter laufendem Lachen und großem Beifall des Publikums sich senkt, es gibt doch immer Leute im Theater, die mit tiefstem Gesicht blicken und mit gerunzelter Stirn laut verbünden: Ich kann über das dumme Zeug nicht lachen! Nach einer Aufführung der "Logenbrüder", ein Stück, welches in alle lebenden Sprachen übersetzt worden ist und in der ganzen Welt Lachstürme hervorgerufen hat, sagt mir einmal ein solch neunmal Weiser: "Ja, lieber Freund, das ist doch der reine Unsinn, da ist doch gar keine Logik drin!" Ich sagte ihm darauf: "Berchtesgadener Herr — haben Sie schon mal über Logik gelacht?" Logik ist doch das Ernsteste, was es gibt! Ich kann doch nur durch "Analysen", durch "Kärlatur", durch "Umdrehungen" Lachen erzielen — aber nie durch Logik! Nun werden Sie mich fragen, warum ich mich gerade dieser schwierigen Schwank-Lustspiel-Materie ergeben habe. Ja — das kam so!

Wie koch ich am sparsamsten?

Wie einst vor vielen Jahren der Kohlenherd das offene Holzfeuer ablöste, so wird heute überall da, wo eine intelligente Hausfrau schaltet und walter, der Gasheizung vorgezogen, und in jeder Beziehung mit Recht, denn keine andere Feuerungsart besitzt die Vorteile an Sparsamkeit, Bequemlichkeit und Zeitersparnis als das Kochen, Braten und Backen mit Gas. Und trotzdem! Wie viele sonst praktische Hausfrauen benutzen noch heute den veralteten Kohlenherd, nehmen Asche, Ruß, Hitze und Rauch mit in den Raum und können alle diese Nachteile ersparen, denn sie werden beseitigt durch den modernen Gasheizung. Wir betonen "Moderne Gasheizung", denn in Gastlochern als auch Brenner-Konstruktionen gibt es wesentliche Unterschiede, und die nimmermüde Technik hat auch hier für Fortschritte und Verbesserung gesorgt. Während früher in Anlehnung an den alten Kohlenherd Gastlochapparate mit wärmeleitender Kochplatte gebaut wurden, die, um ihren gedachten Zweck zu erreichen, unnötig Gas verschwendeten, werden jetzt Gasheizungen mit Doppelsparbrennern verwendet, deren Gasverbrauch auf ca. 40 Liter (5 Pf.) stündlich ohne Schwierigkeiten klein zu stellen ist und die mit diesem minimalen Verbrauch den Inhalt eines Toßes v. 3–4 Litern im Kochen erhalten. Auf diese Weise ist es möglich, ganze Mahlzeiten, z. B. 8 Teller Fleischsuppe, 1½ Pfund Rindsleber und 3 Pfund Kartoffeln, Milchreis mit einem Pfund Aprikosenkompott, mit eindrittel Kubikmeter Gas für 40 Pf. herzustellen, was in Bezug auf Billigkeit mit keiner anderen Feuerung zu erzielen ist. Die Verwaltung des städt. Gaswerks wird, wie aus dem Anzeigenblatt ersichtlich, eine praktische Schaukoch-Vorführung veranstalten, worauf wir unsere verehrten Leserinnen aufmerksam machen.

Nichtraucher- und Frauenabteile.

Die Eisenbahnbestimmungen über Frauen-, Nichtraucher- und Männerabteile in den Zügen haben eine neue Fassung erhalten. Es gilt jetzt folgendes:

1. Von jedem Zug ist je ein Abteil 2., 3. und 4. Klasse als Frauenabteil zu bestimmen, wenn der Zug wenigstens sieben Abteile der betreffenden Klasse führt. In der 1. Klasse, in Zügen, in denen sich keine Wagen mit geschlossenen Abteilen befinden, in Zügen, die von Haupt- auf Nebenbahnen und umgekehrt übergehen, in Trieb- und ihren Anhängewagen, sowie im Nahverkehr, in Vorortzügen und auf Nebenbahnen werden Frauenabteile nicht geführt. Wenn auf einer Station mehrere Kurzwagen gleicher Richtung zusammenstehen, sind Frauenabteile bis auf eins aufzugeben und als Nichtraucherabteile zu benutzen. Bei Zügen, die das Frauenabteil des am weitesten laufenden Wagens. Frauenabteile, die auf der letzten Haltestation vor der Jugendstation leerbleiben, sind anzuhören und als Nichtraucherabteile zu benutzen. 2. a) In den Personenzügen sind die Hälften der Wagen oder Abteile 1., 2. und 3. Klasse, ein Drittel der Wagen oder Abteile 4. Klasse ohne Einrechnung der Frauenabteile für Nichtraucher zu bestimmen und demgemäß ihnen und ihnen zu bezeichnen. Bei ungeraden Zahlen sind die übrigen Abteile für Raucher zu bestimmen. b) In Triebwagen ist das Frauenabteil des am weitesten laufenden Wagens. Frauenabteile, die auf der letzten Haltestation vor der Jugendstation leerbleiben, sind anzuhören und als Nichtraucherabteile zu benutzen. 2. b) In den Personenzügen sind die Hälften der Wagen oder Abteile 1., 2. und 3. Klasse, ein Drittel der Wagen oder Abteile 4. Klasse ohne Einrechnung der Frauenabteile für Nichtraucher zu bestimmen und demgemäß ihnen und ihnen zu bezeichnen. c) Die in einzelnen Speisewagen befindlichen Abteile für den gewöhnlichen Verkehr sind für Nichtraucher zu bestimmen. d) Führt ein Zug nur ein Abteil 1., 2. oder 4. Klasse, so ist darin ein Platzhang anzubringen, wonach im Abteil nur unter Zustimmung aller Mitreisenden geraucht werden darf. e) Nicht-

Natürlich schrieb ich im Anfang meint Lausbahn auch Dramen, wie jeder Anfänger. Aber als ein Drama von mir "Die Macht des Scheins" seiner Zeit aufgeführt wurde — und — als im Höhepunkt des zweiten Aktes — der Bösewicht seinen Revolver erhob — da ging ein so herzliches Lachen durch den Zuschauerraum, daß ich, wütend über den Durchfall, einen "schwarzen Schwur" schwor: "Na wartet nur — wenn Ihr lachen wollt — dann sollt ihr lachen!" Und nun bin ich etiiquettiert! Niemand würde mir mehr ein ernstes Stück glauben, selbst — wenn es gut wäre! Es gibt allerdings auch moderne Autoren, "Ex- und Impressionisten", die es ja auch in der Literatur gibt, die schreiben jetzt auch "ernste Schwänke"! Und wenn dann das Publikum die Sache nicht versteht, wenn es über die "Karikatur" der "Karikatur" nicht lachen will — nun, so ist eben — das Publikum durchgefallen. Sein Werk steht zu hoch über diesen verständnislosen Mäßen! Gott sei Dank, daß das Publikum unbedingt ist, und nur das goutiert, was ihm gefällt. Und was ist denn in unseren heutigen traurigen Zeiten besser als Lachen! Welche Wohlthat, mal auf Stunden wenigstens unser trauriges Dasein vergessen zu können. Lachen wird selbst vom Arzneigegenen Krankheiten verordnet! Ich wurde deshalb auch mal in einer Kritik zum "literarischen Sanitätsrat" ernannt! Ich will ja keine Musterstücke schreiben, keine preisgekrönten Werke, und das ist gut! Denn wie sagte der "Blutige Oskar", Blumenthal, nachdem er Theaterdirektor geworden war? "Se preiset" ein Stück gekrönt ist, um so "durcher" fällt es!" —

zumherabteile durch innerhalb der vorgeschriebenen Zahl nicht zu Raucherabteilen umgewandelt werden, auch wenn die Raucherabteile nicht ausreichen.

Die in einem D-Juge laufenden Kurzwagen dürfen bei der Bezeichnung der Raucher-, Nichtraucher- und Frauenabteile nicht zu dem Stammbuch des Auges gerechnet werden, sondern sind für sich zu behandeln. Jeder Kurzwagen muss Raucher- und Nichtraucherabteile haben. In der 1 Wagenklasse ist das übliche Schild anzubringen, wonach nur mit Zustimmung aller Reisenden geraucht werden darf.

Wetter und Preise.

Dem Geheimnis der wiederbeginnenden Lebensmittelversteuerung hat ein witziger Mitarbeiter der „Bochumer Volkszeitung“ nachgespielt. Nämlich: Das — Wetter kann nach seinen Darlegungen sein wie es will, auf alle Fälle verursacht es eine Versteuerung der Lebensmittelpreise. Siegnet es, dann verjauhen die Bohnen und Erbsen, die Heuernie verdikt, das Obst gedeiht nicht, das Getreide verkommt auf den Feldern. Für die in der Stadt heißt das: die Bohnen und Erbsen werden doppelt und dreifach so teuer, der Milchpreis muss erhöht werden, gegen eine rapide Versteuerung der Obstpreise ist nichts einzutunen und auf eine fastige Erhöhung der Brotpreise können wir uns gesetzt machen.

Siegnet es dagegen nicht, dann wächst nichts; es wachsen weder Bohnen noch Erbsen, noch Blumenkohl, noch Wirsing, noch sonst etwas; die Weiden verbrennen und das Vieh muss schon im Sommer mit Kraftfutter gefüttert werden; heu gibt es keines, das Getreide gedeiht nicht, und das Obst fällt unreif von den Bäumen. Für die in der Stadt heißt das: das Gemüse muss naturgemäß doppelt und dreifach so teuer werden, der Milchpreis muss erhöht werden, die rapide Versteuerung der Obstpreise ist selbstverständlich und auf eine empfindliche Erhöhung des Brotpreises können wir uns gesetzt machen.

Aber erst wenn beide Erscheinungen zusammenwirken: wenn es einmal regnet und einmal nicht! Dann wird die Summe dieser Kräfte doppelt und dreifach preissversteuernd. Ganz abgesehen davon, daß ein derartig gemischtes Wetter ein börmischer Brutherd ist für allerhand böses Getier. Die Bohnen verlaufen; das Getreide wird brandig, was die Mäuse übrig gelassen haben, das fressen die Raupen weg. Unter den Kartoffeln wütet der Koloradosäfer oder die Kartoffelpest oder gottweisswas. Es gibt kein landwirtschaftliches Erzeugnis, außer dem nicht irgend etwas wächst. Von den Hühnern und Eltern gar nicht erst zu reden. — Aber alles das wird wiederum enorm preissversteuernd auf das Gemüse, das Obst, die Milch, das Brot.

Es ist eine durchaus mögliche Einrichtung um das Wetter, — für die Erzeuger, für die anderen weniger. Denn irgendwelches Wetter oder eine Kombination von Wetter ohne preissversteuernde Folgen ist techn. unmöglich. Das beweist die Erfahrung.

* Die evangelischen Kirchenwahlen in Schlesien. In den Sitzungen des Wahlausschusses am 25. und 26. Juli wurde das endgültige Ergebnis der Wahl zur verfassunggebenden Kirchenversammlung festgestellt. Für den Wahlvorschlag Schaefer wurden abgegeben 13 694 Stimmen, für den Wahlvorschlag Krausel 23 168 Stimmen. Dennoch gelten als gewählt von Liste Schaefer folgende 10 Abgeordnete: Univ.-Prof. Geheimrat Dr. Schaefer, Sup. Dr. Böh (Kattowitz), Mittelschulrektor Beschorn, Oberpräs. a. D. von Guenther, P. Heymann (Košice), Oberförgermeister a. D. Moß (Görlitz), Landrat Wellenkamp (Ratibor), Univ.-Prof. Dr. Bornhartsen; von Liste Krausel folgende 13 Abgeordnete: P. Dr. Krausel, Landger.-Präz. a. D. Gelmann, Graf von Seidels Sandreczki (Obersdorf), Sup. Brantsch (Neusalz), Arbeiterverbandsfreitreppe Jander, Univ.-Prof. Fr. von Soden, Prof. P. Hoffmann, Kantor Gräßner (Treibitz), Reg.-Präz. von Plestilich (Lignitz), P. Dr. Spaeth, Sch. Reg.-Rat Grätzner, Direktor Fr. Winkler (Dels), P. Dr. v. Dobschütz (Oppeln).

* S. D. A.-Jugendkunstag in Eisenach. Die Waldburggruppe nahm mit 20 Jungmännern in Eisenach teil. Unvergänglich werden jedem diese Stunden bleiben. Im Dreikampf errang Waldburg 2 Preise. Im Dreikampf waren die Jungmänner Lüdewig und Winter (Hermisdorf). Ihnen widmeten beim Bekränzen der Sieger die übrigen Teilnehmer ein fröhliches dreifaches Heil! In diesem für uns schönen Erfolge hat auch der Turnverein Hermisdorf (D. L.) seinen Anteil. Mich ihm gilt deshalb ein fröhliches dreifaches „Gut Heil“!

* Wo bleibt die zuviel bezahlte Einkommensteuer? Durch das Einkommensteuergesetz vom 24. März 1921 ist in sehr vielen Fällen eine Erleichterung der Steuerpflicht gegenüber den früheren Bestimmungen entstanden. Daher kommt es, daß Steuerzahler, denen 1920 die vollen Steuerabzüge von Lohn und Gehalt gebucht worden sind, mehr, zum Teil erheblich mehr an Steuern bezahlt haben, als sie zu zahlen verpflichtet sind. Diese Steuerbeträge müssen natürlich zurückgezahlt werden. Nachdem jetzt vier Monate seit Beginn des neuen Steuerjahrs vergangen sind, macht sich eine gewisse Unruhe bemerkbar, weil die zuviel gezahlten Steuerbeträge noch nicht zurückgezahlt sind. Deshalb haben die demokratischen Abgeordneten Erkel und Ziegler an die Reichsregierung nachstehende Anfrage gerichtet: „Zehntausende Arbeitnehmer haben auf Grund der vor dem 1. April 1921 geltenden gewesenen Bestimmungen über den Steuerabzug vom Arbeitslohn erheblich mehr Einkommensteuer gezahlt, als sie zu zahlen verpflichtet waren. In keinem Falle hat bisher eine Zurückzahlung stattgefunden. Ist die Regierung bereit, die Finanzämter anzuweisen, daß eine Rückzahlung beschleunigt erfolgt?“

* Reform der Geld- und Freiheitsstrafen. Im Reichsjustizministerium wird eine Vorlage zu einer

Reformierung des Verhältnisses von Freiheits- und Geldstrafen ausgearbeitet. Die Vorlage beschränkt sich darauf, daß Höchstmah der Geldstrafen heraufzusetzen und die Vorschriften über die Vollstreckung zweimäßig zu gestalten. Hierdurch wird zugleich erreicht, daß die Geldstrafe mehr als bisher zum Ertrag der Freiheitsstrafe dienen kann. Außerdem eröffnet der Entwurf der Geldstrafe ein neues Gebiet, indem er das Gericht ermächtigt, überall da, wo wegen eines Vergehens bisher auf eine Freiheitsstrafe verurteilt werden mußte, eine Geldstrafe zu verhängen, wenn nicht mehr als ein Monat Freiheitsstrafe verwirkt ist und der Straftyp durch eine Geldstrafe erreicht werden kann. Die seit langem erhobene Forderung, die kurzen Freiheitsstrafen einzudämmen, wird damit in der Hauptzweck erfüllt. Die Tragweite der Neuerung geht daraus hervor, daß künftig zum Beispiel in milder liegenden Fällen des einfachen Diebstahls auf Geldstrafe wird erlassen werden können. Entsprechend diesen Richtlinien wird der Höchstbetrag der Geldstrafen, die in den Strafschriften angeordnet sind, auf das Zehnfache, bei Verbrechen oder Vergehen aber mindestens auf 20 000 Mk. erhöht. Die Vorschrift bezieht sich auf alle kriminellen Strafandrohungen des Reiches und der Länder. Ordnungs- und Zwangsstrafen werden nicht berührt, zum Beispiel die von der Polizeibehörde zur Erzwingung von Handlungen oder Unterlassungen festgesetzten Geldstrafen. Im Strafgesetzbuch werden demgemäß mehrere Aenderungen vorgenommen sein. So werden die angeordneten Geldstrafen zehnfach höher angezeigt, einem Tag Freiheitsstrafe werden 150 Mark statt bisher 15 Mark gleichgestellt; für Vergehen, bei denen jetzt Geldstrafe überhaupt nicht oder nur neben Freiheitsstrafe zulässig ist, soll die Freiheitsstrafe durch eine Geldstrafe bis zu 20 000 Mark ersetzt werden, falls das Erkenntnis auf eine Freiheitsstrafe bis zu einem Monat lautet. Kann die Geldstrafe nicht betrieben werden, so tritt die Freiheitsstrafe an ihre Stelle. Auch sollen bei Geldstrafen Teilstahlungen sowie deren Tilgung durch freie Arbeit gestattet sein. Für die Aenderungen ist der 1. Oktober in Aussicht genommen.

* Beim Gebote für den Schutz des Reisegepäcks. Für die Reisezeit erklärt die Eisenbahnverwaltung folgende 10 Gebote, um den Verantwörten und Diebstählen von Reisegepäck vorzubereiten: 1. Benutze zum Verpacken gutes Material. 2. Verschließe die Koffer gut. 3. Verschönere Reisegepäcke kreuzweise. 4. Legt die eiserne Stange vor den Korb. 5. Adressen gut und deutlich. 6. Legt deine Adresse auch innen oben auf. 7. Beachte die Lente, die das Gepäck holen und bringen. 8. Stecke das Geld, das du nicht unmittelbar brauchst, in die innere Westentasche. 9. Mann möglichst wenig Schmuckstücke mit auf die Reise. 10. Beobachte ständig dein Gepäck.

* Programm zu dem am Freitag den 29. Juli, abends 6.45 Uhr, stattfindenden 12. Promenadenkonzert: 1. J. Hucik: „Einzug der Gladiatoren“. Marsch. 2. Käeler-Bela: „Spanische Lustspiel-Ouvertüre.“ 3. W. Herfurth: „Abendständchen.“ 4. Joh. Strauss: Potpourri aus „Der Zigeunerbaron“. 5. J. Gilbert: Walzer aus „Das Jungfernfest“.

* Kurtheater Bad Salzbrunn. Am heutigen Donnerstag wird, wie schon angekündigt, die beliebteste aller Operetten: „Die Fledermaus“, gegeben, neu einstudiert und zum ersten Male in dieser Spielzeit, mit Erl. Koch als Rosalinde. Am Freitag flüstete Wiederholung des mit so großem Beifall aufgenommenen Vilhnenwerks „Lady Windermere's Fücher“, und am Sonnabend nachmittags 4 Uhr für die lieben Kleinen das reizende Märchen „Aschenbrödel oder der gläserne Pantoffel“. Am Montag der nächsten Woche findet eine Wohltätigkeits-Vorstellung zu Gunsten der bissigen Freiwilligen Feuerwehr statt, und gelangt der reizende lustige Schwank „Drei Zwillinge“ zum letzten Male zur Aufführung. Im Interesse des guten Zweckes wäre auch an diesem Abend ein volles Haus zu wünschen. — In Vorbereitung befindet sich außerdem Schillers „Rababe und Liebe“.

Bunte Chronik.

Selbstmord des bayrischen Verkehrsministers.

Herr von Frauendorfer, der bayrische Verkehrsminister, gegen den, wie schon gemeldet, ein Strafverfahren wegen Fälschung antiker Münzen eingeleitet war, hat sich erschossen. Frauendorfer, ein Mann von starker Tatkräft, war schon im alten Bayern Verkehrsminister gewesen und hat sich sowohl in den sozialistischen Regierungen, wie in der jetzigen rechtsgerichteten Regierung am Ruder zu halten vermocht. Seit Jahren war er in Münzsammlerkreisen bekannt. Er soll seine Amtsstellung benutzt haben, um sich aus ausländischen Münzsammlungen Gipsabgüsse von besonders wertvollen Stücken zu beschaffen, und soll nach diesen Abgüsse sich für seine Sammlung Falschgüsse aus Silber und Bronze hergestellt haben. In den letzten Jahren soll er aus finanzieller Not, über deren Ursache die verschiedensten Gerüchte umgehen, diese Falschgüsse in den Handel gebracht haben. Die Aufdeckung der Fälschung hat dem Minister jetzt den Revolver in die Hand gedrückt.

Ein Besuch beim Exklüser.

Kammerjäger Walther Kirchhoff ist kürzlich in Haus Doorn beim Kaiser zu Gast gewesen und berichtet darüber im „Roland von Berlin“. Beim Empfang sagte der Kaiser zu ihm: „Es ist sehr freundlich von Ihnen, einen einsamen Mann zu besuchen“. Kirchhoff ist der erste Kaiser, den der Kaiser nach dem Tode der Kaiserin annahm. Nach der Tafel wurde musiziert, wobei auch das Schlosspersonal, die Diener, Haussmädchen und Gärtnerdienst an dem Konzert teilnahmen. Das Programm des fast drei Stunden dauernden Konzerts war sehr reichhaltig; neben der Grals-

erzählung sang Kirchhoff vor allem Balladen von Löwe und Bieder von Schubert und Schumann. Auch Märchenmärkte ließ sich der Kaiser vorstellen. „Im Anschluß an die Gralsverzählung“, so berichtet Kirchhoff, verweilte mich der Kaiser in ein langes Gespräch über Wolfram von Eschenbachs „Paradies“. Er mußte sich wohl in letzter Zeit eingehend mit dem Epos des Dichters beschäftigt haben, den er kannte bis in die Einzelheiten des Abenteuer von Gahmuret, seinen Tod, den Gran seiner Gattin Herzzeleide, die Taten der Artusritter Gawan und Parzival und die Ereignisse in der Gralsburg. Die Abweichung Wagners vom Original gab ihm Anlaß zu ausführlichen Betrachtungen, welche er mit beinnerterenwerten Schärfe begründete. Erst der Morgengrauen zog sich der Kaiser in sein Schlafgemach zurück und sandte mir durch seinen Kammerdiener sein Bild. Eine Photographie aus den Tagen der verunten Herrlichkeit, mit der eigenhändigen Unterschrift „Haus Doorn, den 20. Juni 1821.“

Nachfrage nach deutschem Bier.

In den südamerikanischen Ländern, die nicht unter der Fuchtel puritanischer Sektierer stehen, macht sich eine starke Nachfrage nach deutschen Biern bemerkbar. In Buenos Aires haben die deutschen Biersäle, die während des Krieges aus Mangel an Stoff geschlossen werden mussten, ihre Porten wieder geöffnet. Wie sehr das deutsche Bier im Auslande begeht wird, beweist die Zuschrift eines Passagiers an Bord eines Woermann-Dampfers an die „Brauer und Hopfenzeitung“. Danach wurde das Schiff, das bayerische und norddeutsche Biere an Bord führte, in allen Anlegehäfen fehlisch empfangen. In Madagaskar hatte sich die männliche Bevölkerung bereits um vier Uhr morgens am Kai versammelt, um das langentbehrte deutsche Getränk wieder einmal in vollen Zügen zu genießen. Ebenso wurde in Teneriffa und Las Palmas die Schiffssbar von der trinkfesten Bevölkerung geschwärmt. Sogar die Eingeborenen der Negerrepublik Liberia wuhren die hervorragenden Eigenschaften des deutschen Bieres nach Gebühr zu schätzen, und selbst die Offiziere und Mannschaften der englischen Kolonialarmee verschmähten es nicht, sich an dem deutshesten aller Getränke an den Anlegeplätzen der ehemaligen deutschen Kolonien gütlich zu tun.

Der Brand des Mewer Ordensschlosses.

Zu dem Brande im Mewer Ordensschloß (gegründet 1233) — die ersten Meldungen sprachen ironisch lächerlichweise von Memel — lesen wir in der „Danziger Zeitung“: Domhernstok, etwa gegen 8 Uhr abends, entstand im ehemaligen Ordensschloß im Dachstuhl Feuer, das mit so rasender Geschwindigkeit um sich griff, daß die Mewer freiwillige Feuerwehr vor dem gewaltigen, an vier Stockwerke hohen Brandherd machtlos stand. Es wurde daher die Mewer Feuerwehr und Gründen Freiwillige Feuerwehr telegraphisch um Hilfe gebeten, die auch gegen 2 Uhr morgens eintrafen, die Mewer Feuer mittels Extrazuges, die Gründen mit zwei Autos. Da das Feuer inzwischen alle vier Flügel des Schlosses ergripen hatte, mußten sich die angerückten Wehren auf möglichst geringe Weiterverbreitung des Brandes befrüchten, was ihnen auch nach angestrengter Tätigkeit gelang. Trotzdem ist das kolossale Gebäude fast vollständig im Innern ausgebrennt, und dieses alte, historische Kulturmuseum ist wohl für immer vernichtet, da es unmöglich sein wird, in jüngerer Zeit den ganzen ausgebrennten Stockwerk wieder aufzubauen. Die Entstehungsursache des Brandes konnte bisher nicht festgestellt werden, doch ist jetzt schon nach verschiedenen Umpfanden mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß Brandstiftung vorliegt. Das Schloß war in der Vorwärtszeit seit Jahrzehnten als Buchhaus eingerichtet, im Kriege selbst wurde es zuletzt als Offiziers-Gefangenenslager benutzt, während es jetzt vom Militär als Kaserne benutzt wurde.

Ein weinliches Abenteuer im Gesangbüch.

In Burg an der Höhe wurde wegen eines Dienstabsatzes ein hübsches Mädchen ins Gesangbüch eingeschafft. Der Justizwachmeister, Vater von drei Kindern, der sie einperkte, war von ihren Kelzen sofort bezaubert, und da sie seine bewundernden Blicken gnädig aufnahm, klopfte er nachts an die einsame Hütte. Als ein freundliches „Herein“ ihm entgegenschallte, öffnete er das Schloß und gesellte sich zu der jugendlichen Gefangenen. Der Justizwachmeister vergaß bei dem Schäferstündchen völlig seine Uniform. Erst, als die Gefangene plötzlich zur Tür hinausprang und hinter sich abschloß, merkte der Wachmeister, daß er sich nicht ganz bürgerlich benommen hatte. Er bat, er drohte, er beschwore, seine Mithilfe erzielte. Schließlich brach er den Ofen der Zelle ab und schlüpfte durch das entstandene Löch ins Freie. Seine Angebote war oder längst verschwunden, sie wurde indessen bald wieder eingeklönt.

Der Streit um den Sohn des Prinzen Joachim.

Prinz Etel-Friedrich hat nach dem Selbstmord des Prinzen Joachim dessen Sohn Karl Franz Joseph zu sich genommen und der Witwe die Herausgabe des Kindes verweigert. Das Landgericht Potsdam hat jetzt entschieden, daß Prinz Etel-Friedrich den Sohn binnen vier Wochen der Mutter herausgeben muß. In der Urteilsbegründung wird erklärt, daß die Haushaltsgesetze der Hohenzollern nicht mehr Anwendung finden.

Steckendförd-Seife

die beste Lilienmilchseife
für zarte weiße Haut

traurig, etwas, woraus man jedenfalls keinen Schluss aus ihre eigene Stimmung ziehen konnte.

Sie hatte geendet und stand auf. Vielleicht zum ersten Male im Leben hatte sie ungern gesungen. Die Haushfrau trat auf sie zu und sagte freundlich, ob sie noch viel musizierte. Sonst sagte niemand etwas. Es mußte Ella auffallen, man hatte ihr früher nie so viel Schmeichelhaftes über ihren Gesang gesagt. Sie sah empor. Rings umher erblickte sie verlegene Gesichter; in den Augen der Mutter lag etwas wie künstliche Spannung; Hanna war sehr rot und sah zu Boden. Was bedeutete das alles?

Ella erriet es sofort. Sie, der früher nicht die kleinste Unreinheit im Ton entging, deren seines musikalischen Gehör unter den Freunden berühmt war, — sie hatte falsch gesungen, sehr falsch sogar, wahrscheinlich, ohne es zu bemerken.

Nicht alle Ohrenkranke verlieren ihr musikalisches Gehör, bei vielen schwindet es sehr spät. Ella gehörte nicht zu diesen Glücklichen. Nicht allen auch würde ein solcher Verlust so schmerzlich sein, wie er ihr war. Ihr Talent für Musik war von jeder ihre größte Freude gewesen. Gesang war mit ihrem innersten Wesen verwachsen; sie hatte gesungen, wenn sie fröhlich und wenn sie traurig war. Es schien hart, hingeben zu sollen, was so ganz zu ihr gehörte. Sie hatte noch vor wenigen Stunden fast gemeint, sie sei jetzt so arm, wie sie werden könnte, nun fühlte sie doch, wie schmerzlich ihr auch noch dieser Verlust war, dessen naheliegende Möglichkeit sie sich bis jetzt noch nie klar gemacht hatte.

Ella hätte so gern das Zimmer verlassen; sie hätte nach Hause mögen und sich all diesen Menschen nie mehr zeigen, vor denen sie sich lächerlich gemacht zu haben meinte.

Der Tanz sollte eben beginnen. Die älteren Herren und Damen zogen sich an die Spieltische oder zu stiller Unterhaltung zurück. Die Paare ordneten sich. Sie wußte für einen Augenblick nicht, wohin. Zwei oder drei Herren suchten sie zu überreden, am Tanztheiz zu teilnehmen. Sie fühlte, daß es mehr aus Höflichkeit und Gutmilität geschah, als weil man ihre Gesellschaft wirklich wünschte, und nicht um alle Schätze der Welt hätte sie tanzen mögen. „O Hanna, Hanna“, dachte sie. „Du wußtest nicht, was Du von mir fordertest, als Du ohne mich nicht gehen wolltest!“

Drei, vier Tänze hindurch sah sie dem Wirbeln der Paare zu. Hanna war unter den Heitersten. Sie tanzte, sie lachte, sie schwatzte; nur selten hatte sie für die einzame Schwester einen Blick, ein Kopfnicken. Sie sah so frisch und glücklich aus. Ella folgte ihr mit dem Auge. Ja, sie war an ihrem Platze. Was wollte sie selbst mit ihren taubten Ohren und ihrem weinen Herzen hier?

Sie fragte sich, ob es wohl Mädchen gäbe, die so jung und so traurig zugleich wären. Sie fragte sich auch, was Rolf sagen würde, wenn er sie hier sahe, müde, kummervoll, allein und bemitleidet, — sie, die er einst seine fröhliche, kleine Verche nannte.

Sie kannte die Mutter und die heiteren Gesichter nicht mehr ertragen. Mit einem letzten Blick auf die Tänzer stand sie auf, um ins Nebenzimmer zu gehen.

Glühendes Rot überglüht plötzlich ihr Gesicht. Sie hatte Rolf gesehen, — er sprach und tanzte mit Hanna.

Er war noch spät gekommen, ohne zu ahnen, wen er hier treffen würde; er hatte sich, obwohl nicht eigentlich gern, unter die Tänzerinnen gemischt, und dieonne eines Tarentanzes hatte ihn unerwartet mit Hanna zufriedengestellt. Er hatte sie einen Augenblick für Ella gehalten und hatte sich erschrocken unwillkürlich abgewandt, aber als er seinen Freutum gewahr wurde, hatte er sich nicht enthalten können, schnell nach Ella zu fragen. Das war gerade in dem Augenblick, wo sie ihn erblickte, ohne daß er es wußte.

Als eine Minute später sein Auge sich zufällig auf die Stelle richtete, wo sie noch eben gestanden hatte, war sie bereits fort.

Sie trat in ein Nebenzimmer, und um wenigstens die Waffe nicht so laut zu hören, schloß sie die Tür. Rolf's Erscheinen hatte gerade noch gefehlt, um sie für den Abend elend zu machen. „O Gott, ich wollte, ich wäre tot“, dachte sie, als sie sich müde in einen Sessel stützen ließ.

Ein Herr, der im Hintergrunde des wenig erleuchteten Zimmers gesessen, und den sie nicht bemerkt hatte, erhob sich bei ihrem Eintreten. Es war der Lieutenant v. Otie.

Sie hatte über das, was einst zwischen ihnen vorgetragen war, nie zu jemand gesprochen, auch zu Rolf nicht. Ihre Eltern, die ihn sehr schätzten, hatten fortgefahren, ihn zu sich einzuladen, er hatte nach wie vor zu ihrem Hause in freundschaftlicher Beziehung gestanden. Es war deshalb nicht auffallend oder unpassend, daß er, der an diesem Abend noch keine Gelegenheit gefunden hatte, sie zu begrüßen, auf sie zutrat, um ein paar freundliche Worte mit ihr zu wechseln.

Er war in Zivilkleidung. Ein entfernter Verwandter hatte ihm unerwartet den größten Teil seines Vermögens hinterlassen, jedoch mit der Bedingung, aus dem Militärstande auszutreten und sein ererbtes Gut selbst zu bewirtschaften. Es war ihm nicht schwer geworden, diese Bedingung zu erfüllen. Offizier im Frieden zu sein, erzielte ihm keineswegs als höchste Stufe itädischer Glückseligkeit. Er hatte um seine Entlassung gebeten und dieselben kürzlich erhalten. In weniger als einer Woche wollte er die Stadt verlassen.

Er fragte nach Italien, das lange das Ziel seiner Wünsche gewesen war; sie fing an, ihm zu erzählen, und aus den wenigen Worten, die er mit ihr hatte wechseln wollen, wurde ein langes Gespräch.

Ella erzählte gut, wenn sie lebhaft wurde und man ihr auf die richtige Weise zuhörte, und Erich v. Otie war ein trefflicher Zuhörer. Er fand mit seinem gewohnten Takt auch schnell den richtigen Ton, in dem er zu ihr sprechen müsse. Erst wunderte sie sich, daß sie ihn so gut verstand, ohne daß er seine Stimme lauter als gewöhnlich erhob, dann vergaß sie es, und endlich dachte sie wirklich für eine Weile nicht mehr daran, wie viele bittere und demütigende Augenblicke ihr der Abend schon gebracht hatte.

Sie empfand es später als freundliche Fügung, daß er bei Tische ihr Nachbar war. Sie wußte nicht, daß er die Haushfrau gebeten hatte, ihm diesen Platz anzuteilen.

Später, als sie im Bett lag und sich alles dessen erinnerte, was ihr heute begegnet war, fühlte sie plötzlich etwas Warmes, Weiches an ihrem Gesicht. Es war Hanna, die im Nachtkleide auf ihrem Bett saß und ihre Wangen an die Ellas lebte.

„Ella, nicht wahr, es war herrlich heute! Ich war so froh!“

„Ich weiß, ich sah Dich tanzen und lachen.“
„Ich sprach ihn auch, Ella.“

„Ich sah es“, entgegnete Ella lacht.
„Liebste Ella, er fragte mir noch Dir, sonst hätte er kein einziges Wort zu mir. — Weißt Du, ich glaube, er hat Dich immer noch lieb.“

Gute Nacht, Hanna!“
Am andern Morgen hatte Ella eine ernsthafte Unterredung mit ihrer Mutter, deren Resultat war, daß man ihr von nun an gestatte, sich von der Gesellschaft, soweit dieselbe die Grenzen des eigenen Hauses überschritt, so sehr zurückzuziehen, wie es ihr beliebte. Hattet doch Frau Franziska selbst den ganzen Abend ihrem Kind die Pein nachgefühlt, die es empfand.

(Fortsetzung)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburg Zeitung.“

Nr. 174.

Waldenburg den 28. Juli 1921.

Bd. XXXVIII.

Über den Ozean.

Kriminal-Roman von Erich Ebenstein.

Copyright 1915 by Greiner & Comp., Berlin W. 30.
Nachdruck und Übersetzungserlaubnis in fremde Sprachen vorbehalten.

(10. Fortsetzung.)

Marion sah ihn niemals wieder. Denn statt seiner kam eines Tages ihr Schwiegervater. Er bot ihr ein kleines Vermögen, wenn sie in die Scheidung willigen würde, und setzte ihr zugleich nicht unfreundlich, aber kalt und sachlich auseinander, daß die Verbindung mit ihr seines Sohnes Zukunft zerstöre.

Nie würde er, Graf Andreas, sie als Schwiegertochter anerkennen. Solange Leo an ihr festhalte, sei ihm Losenegg verschlossen. Auch nach seinem Tode würde er nur den Pflichtteil erben. Würde er aber wieder frei, dann läge das Leben ganz anders vor ihm. Er könnte die glänzende Heirat schließen, die sein Vater bereits eingeleitet, ehe Marion nach Schloß Weher kam. Eine Heirat, die ihm durch ihre Verbindungen bis in die höchsten Kreise ermögliche, es dereinst bis zum Minister zu bringen.

Marion, betäubt, vernichtet von all dem, was sie gehört, wies jede Entschuldigung mit Entzürfung von sich, willigte aber in den Verzicht.

Das Wort des Grafen: „Wenn Sie ihn wahrhaft lieben, dann verschwinden Sie freiwillig aus seinem Leben. Keine Liebe währt ewig und er selbst wird Ihnen das Opfer eines Tages om heiligsten danken!“ brannte wie Feuer in ihrer Seele.

Sie hatte ihn glücklich machen wollen. Es schien ihr selbstverständlich, zu gehen, wenn die Verbindung mit ihr sein Unglück war. In dieser Stimmung wurde es dem Grafen leicht, ihr begreiflich zu machen, daß das Opfer nur dann zweckentsprechend durchgeführt werden könne, wenn sie Leo ihren Entschluß selbst als unveräußerlich mitteile und, ohne ihn wiederzusagen, aus seinem Gesichtskreis verschwinde.

„Natürlich nicht so, wie das erstmal“, fügte er malitiös hinzu, „daß Leo Sie mit leichter Mühe wiederfindet und im Triumph zurückführt!“

Dieser spöttische indirekte Vorwurf wedte in der armen Marion den Stolz des Weibes, das immer das Beste gewollt hat und sich schamhaft verkannt sieht.

„Ich schwörte Ihnen, daß er mich nicht wieder finden soll!“ rief sie, sich hochaufrichtend, wo-

rauf der Graf mit demselben malitiösen Lächeln bemerkte: „Ich nehme Ihren Schwur an, obwohl ich im allgemeinen von Frauenschwüren nicht viel halte. Aber dieser ist nun wohl Ehrensache für Sie geworden. Über Leo brauchen Sie sich keine Sorge zu machen. Er ist mein Sohn und wir Loseneggs sterben nicht an Liebeskummer. Er wird zuerst wütend, dann auf Reisen gehen und in ein oder zwei Jahren die Fürstin Widall heiraten.“

Er ließ sich dann noch eine schriftliche Erklärung von Marion geben, daß sie unter allen Bedingungen in eine Scheidung willige, ja diese geradezu wünsche, schärfe ihr ein, möglichst weit fort zu gehen und für jedermann unauffindbar zu bleiben, und sagte, alles übrige sei seine Sache.

Zuletzt bot er ihr nochmals Geld an, worauf Marion nur mit einem bitteren verächtlichen Blick auf die Tür antwortete.

Da ging er.

Gebrochen, traurig, starr blickte Marion ihm nach.

Zwanzigstes Kapitel.

„Dieser Schwur ist Ehrensache für Sie geworden!“ Wie mit Flammenschrift standen die Worte unablässig vor Marions geistigem Auge.

Ja, sie mußte es tun. Es gab kein Zurück mehr. Und es geschah um Leos Glück willen ...

In fieberhafter Eile schrieb sie jenen Brief, der ohne ihr Wissen Vater und Sohn für ewig trennte und den heiliggeliebten Gatten von allem schied, was sie ihm hatte erhalten wollen.

Sie verkaufte die Wohnungseinrichtung, entließ die Dienstboten, nachdem sie ihnen gesagt, sie müsse nach Chicago reisen, wo sie Verwandte besäße, und verließ schon vierundzwanzig Stunden später die Stadt.

Aber sie ging nicht nach Amerika, obwohl sie dort in der Tat Verwandte hatte. Sie wandte sich nach einer kleinen Provinzstadt, von wo aus sie sich wieder einen Posten als Erzieherin oder Gesellschafterin suchen wollte — womöglich nach Australien. Kein Mensch sollte um ihr Leid wissen, niemand ahnen, wohin sie geraten war. Sie brachte weder Hilfe noch Mitleid von irgend jemand — so dachte sie ...

Da aber geschah etwas völlig Unerwartetes, was all ihre Pläne umstieß: sie fühlte sich Mutter! Diese Entdeckung versetzte sie in namenlosen Schrecken.

Was nun? Eine Flut von Schwierigkeiten stieß sie vor ihr auf. Sie kannte keinen Posten an-

nahmen. Sie durfte nicht weiter unter falschem Namen leben. Ihr Kind musste doch getauft werden . . . Nicht einmal sterben durfte sie nun, wenn die Verzweiflung über ihr verlorenes Glück sie packte, wie zuweilen in den letzten Wochen, wo ihr dieses Ende als etwas Trostliches verlockend vorschwebte. Und welche Zukunft erwartete dieses arme Kind?

In dumpfem Jammer lebte sie dahin, unablässig darüber nachgrübelnd, was sie tun solle? Denn so viel wurde ihr nun klar: Jegendeinen Menschen musste sie ins Vertrauen ziehen. Sie brauchte einen Berater. Sie brauchte auch jemand, der ihre Wünsche in bezug auf das zu erwartende Kind ausführte, falls sie selbst seine Geburt nicht überlebte. Und eine Ahnung sagte ihr, dies werde nicht der Fall sein. Sie fühlte, wie ihre Kräfte von Tag zu Tag abnahmen, wie aller Wille und aller Mut zum Leben in ihr erstarben waren. Sie sehnte sich nur nach Ruhe, nach Vergessen, nach dem Tode . . .

Nicht einmal der Gedanke an das Kind konnte mehr Freude in ihr erwecken.

In diesen Tagen dachte Marion an all ihre Verwandten und erwog, wen sie ins Vertrauen ziehen sollte. Sie besaß eine Cousine in Chicago, zwei Tanten und mehrere Vettern in Ville und einen Cousin zweiten Grades in Österreich. Seine und ihre Großmutter waren Schwestern gewesen. Er hieß Bernhard Hellkreut und war Arzt in Börnau. In früheren Jahren, als Marions Eltern noch lebten, war er ein paar mal in Ville zu Besuch gewesen. Später, als sie selbst nach Österreich kam, sahen sie sich wieder zweimal flüchtig in Wien. Sie wußte, daß er verheiratet war, kannte aber seine Frau nicht. Von Zeit zu Zeit schrieben sie einander. Von ihrer Vermählung wußte er noch nichts. Aber nun kehrten ihre Gedanken immer wieder zu ihm zurück.

Er war ernst und schweigsam. Er war gütig, warmfühlend und Idealist. Marion hatte immer das Gefühl gehabt, er sei ein Mann, auf dessen Wort man Häuser bauen könne. Er würde schweigen . . . Und tun, was sie von ihm verlangte . . . So übersiedelte sie in aller Stille nach Bruck, das in der Nähe von Börnau lag.

Als die Zeit immer näher rückte, da sie eines Kindes genesen sollte, wandte sie sich brieflich an ihn und bat ihn um seinen Besuch, wobei sie die Bedingung stellte, daß niemand, auch seine Frau nicht, darum erfahre. Ihr Plan war inzwischen fertig geworden: Das Kind durfte unter keinen Umständen, falls sie sterbe, in die Familie seines Vaters kommen. Weder sein herzloser Großvater noch eine Stiefmutter sollte es erziehen. Außerdem würde seine Existenz vielleicht ein nachträgliches Hindernis bilden für die Leo zu aedachte alänaende Karriere. Es wäre ein Be-

weis für seine erste Ehe gewesen, die man der Fürstin Widall vielleicht gar nicht eingestanden hätte. Marions Tanten in Ville, die in guten Verhältnissen waren, sollten es erziehen. Darum wollte sie sie bitten.

Dr. Hellkreut war mit diesen Bestimmungen durchaus nicht einverstanden.

„Erstens wirst Du ja nicht sterben, liebe Marion, sondern Dein Kind selbst erziehen“, sagte er. Aber sie schüttelte traurig den Kopf.

„Nein. Ich fühle es immer deutlicher — Leo war mein Leben. Ich werde seinen Verlust nie verwinden und wünsche es auch nicht. Ich wäre eine traurige Erzieherin für sein armes Kind.“

Hellkreut lachte, nannte es frankhafte Stimmen, die viele Frauen in ihrem Zustand hätten, und kam dann wieder auf das Kind zu sprechen. Man durfte es doch nicht um seine Rechte betrügen. Es sei weder ausgemacht, daß Graf Leo die Fürstin Widall wirklich heirate, noch daß sein Vater nicht andern Sinnes werde. Wie nun, wenn Leo überhaupt nicht mehr heirate und der alte Graf Andreas es eines Tages bereue, keine Nachkommen um sich zu haben?

Marion wurde nachdenklich. An diese Möglichkeit hatte sie noch nicht gedacht.

Sie bestimmte endlich, daß in diesem Fall — aber ausdrücklich nur dann, wenn Graf Andreas selbst das Geschehene bedauere und bereit wäre, das Kind seines Sohnes als vollgültig anzuerkennen — das Geheimnis gelüftet werden dürfe. Darauf ließ sie Hellkreut einen Eid schwören. Das Anerbieten Hellkreuts, ihr Kind, falls sie nicht am Leben bliebe, statt zu den Tanten nach Ville zu bringen, selbst an sich zu nehmen und wie ein eigenes zu erziehen, nahm Marion mit tiefgefühlter Dankbarkeit und Erleichterung an.

Die letzten Eintragungen in das Tagebuch lauteten: „Ich fühle, daß meine Stunde naht. Nicht nur die Stunde, die jeder andern Frau höchste Glückseligkeit bedeuten würde, weil sie die hellste ihres Lebens ist, sondern auch jene anders dunkelste — für mich, da ich meine müden Augen schließen darf für immer. Seit Monaten finde ich keinen Schlaf. Und wie viel habe ich geweint!!! Ich fürchte, mein armes Kind wird nie lachen können. Wenn es ein Mädchen ist, soll es Serena heißen, die Ernsteste . . .“

„Ich habe alles angeordnet, soweit es geht. Bernhard wird das Kind nicht verlassen, das ist mit einer großen Verpflichtung. Gestern schrieb ich alles an Freiherrn von Marko. Zur Vorsicht. Bernhard könnte ja sterben. Marko, ich weiß es, hat mich einst geliebt und es mir nicht ausgesprochen, weil er Leos bester Freund ist. Ich habe ihn, wie Bernhard, unter Eid verpflichtet zu schweigen, außer es trate jener Fall ein, den Bernhard für denkbar hält — ich nicht. Steine

werden nicht lebendig . . . Ich bin nun ruhig. Aber so schwach, daß ich kaum eine Hand rühren kann. Ich glaube, die ersten Schmerzen werden mich unterwerfen, wie die Augen des Jägers das Wild . . .“

„O, Gott, gib, daß wenigstens das Kind gesund und lebensfähig ist!! Und schenke ihm alles Glück der Welt, das Du mir entzogen hast! Nicht Rang und Reichtum — nur Liebe! Die Liebe eines edlen treuen Herzens. Das allein ist Glück.“

„Ich kann nicht weiter. Ich fürchte, der Jäger ist schon da und legt sein Gewehr an . . .“

„Lieber Gott, sei mir gnädig!! . . .“

Hier schloß das Tagebuch. Ein Stück unter den letzten Worten stand noch von Dr. Hellkreuts Hand hinzugefügt: „Sie starb wenige Tage nach der Geburt eines Mädchens, das ihrem Wunsche gemäß Serena getauft ward, an Entkräftigung. Ein Opfer allzu großer Liebe und übertriebenen Eidelutes. Da sie auch noch im Tode unauffindbar bleiben wollte, haben wir — Freiherr von Marko und ich — beschlossen, nur den Namen „Marion“ auf ihr Grab setzen zu lassen.“

Spannberg, der seine tiefe Bewegung nicht länger verborgen konnte, war aufgestanden und an eines der Fenster getreten, wo er mit nassen Augen durch die Scheiben starrte.

Eine Weile war es ganz still in dem großen prächtigen Saal. Bis Notar Quinz plötzlich sagte: „Wir wollen die Dokumente nun vorläufig wieder in den Schrank verschließen. Ich werde noch heute Schritte tun, um die Erbrente der jungen Gräfin von Losenegg an dem Nachlass ihres Großvaters sicherzustellen.“

Spannberg fuhr herum.

„Wozu? Sie ist ja tot!“ sagte er dumpf.

„Wissen Sie dies so bestimmt, Baron Spannberg?“ sagte Quinz ruhig. „Ich habe mir jedes Wort der Schilderung, die Sie so gütig waren, mir während der Fahrt über den Untergang der „Queen Mary“ zu geben, genau eingeprägt. Ein Beweis im juristischen Sinn für den Tod Serena von Loseneggs ist dadurch jedenfalls nicht erbracht!“

„Aber ich sah sie doch selbst im Wasser neben jenem umgestürzten Boot . . .“

„Das heißt: Sie glaubten sie zu sehen. Es kann sehr wohl auch ein Spiel ihrer aufgeregten Sinne gewesen sein, die sich ausschließlich mit ihr beschäftigten. Aber wenn auch Sie sahen sie weder versunken, noch wurde bis jetzt ihr Leichnam geborgen, obwohl man tags darauf die See dort weit im Umkreis absuchen ließ und viele Leichen barg. Es sind Fälle bekannt, daß Menschen nach Schiffbrüchen oft erst Wochen, selbst Monate später wieder zum Vorschein kamen. Jegendein zufällig vorüberschreiter Australien- oder Küstendampfer hatte sie aufgefischt und aus

Bequemlichkeit über anderen Gründer die Anzeige unterlassen. Der Gerettete kann bewußtlos gewesen, schwer erkrankt sein, infolge des überstandenen Choks vorübergehend alle Erinnerungen verloren haben. Man nimmt ihn mit, ohne zu wissen, ob liefert ihn im nächsten Hafenort in ein Hospital ab — kurz, es gibt eine Menge Möglichkeiten . . .“

„An die ich in diesem Fall nicht glauben kann! Sie rechnen mit Zufällen, Herr Notar!“

„Nein, denn an Zufälle glaube ich überhaupt nicht im Leben. Aber ich rechne ein wenig mit der Vorsehung! Vor allem aber rechne ich mit meiner Pflicht, die mir in diesem Fall gebietet, keine Möglichkeit außer acht zu lassen. Der Fall liegt so: Losenegg ist kein Majorat, und wenn die alte Komtesse die Augen zutut, wären keine anderen Erben da als der — Küssus. Nun sind aber auf Grund dieser Dokumente unter allen Umständen Erben da, wenn selbst die Aufrufe an Graf Leo, wie bisher, erfolglos bleiben und der Tod seiner Tochter absolut sichergestellt würde. Wir hätten dann immer noch die Verwandten der jungen Komtesse Serena, die sie beerben würden. Die Tanten und Vettern in Ville — wenn sie noch leben — die Tante in Chicago, die Witwe Dr. Hellkreuts, der ja auch ein Verwandter Serena von Loseneggs war.“

Frau Marianne machte eine abwehrende Geste. Quinz lächelte.

„Nun, wir sind ja noch lange nicht bei Ihnen, gnädige Frau. Wie bereits erwähnt, habe ich durchaus noch nicht alle Hoffnung aufzugeben, daß Komtesse Serena doch noch unter den Lebenden weilen — kann!“

(Fortsetzung folgt.)

Berarmt.

Von O. Müller.

Nachdruck verboten.

(15. Fortsetzung.)

„Sie sind sehr gütig, aber Mama willt mir, Sie mödige mich vielleicht sprechen“, — und fort ging sie mit einem Aufatmen der Erleichterung und dem fehnlichen Wunsche, ihr Heim nicht verlassen zu haben.

Zetzt kam Gretchen zu Ella und bat sie, etwas zu singen, man habe ihre Musik so lange entbehren müssen. Es war keiner in der Gesellschaft, der nicht ihren Gesang launte und lobte; sie hatte früher so oft den Freundeckreis dadurch erfreut, und so schlossen sich bald andere Gretchens Freunde an. Ella zögerte. Sie hatte nicht mehr gesungen seit ihrem zwanzigsten Geburtstage, sollte sie es heute, unter Fremden, zum ersten Male wieder tun?

Und was konnte sie hier singen? Einmal Trauriges, das aus ihrem eigenen Herzen sprach, vor diesen ihr zum Teil gleichgültigen Menschen? Gewiß nicht! Einmal Fröhliches — sie?

„Ich habe so lange nicht mehr gesungen, ich möchte lieber nicht.“

Aber schon hatte Gretchen sie zum offenen Flügel gezogen, sie konnte nicht gut mehr ablehnen, ohne die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Sie wählte ein einfaches Volkslied, nicht fröhlich und n

Sekretär. Keine Redaktion ist vor ihm sicher. Natürlich hat er die "Germania" heimgesucht; sie veröffentlichte einen Beitrag: "Unwahrheiten von Dr. Herschel, M. d. R." Man muß immer darauf achten, wie Artikel und Bezeichnung des Verfassers zusammen stimmen, sonst geht es einem am Ende gar, wie dem Berliner Tageblatt: Dort sah man eines Tages in dicken Buchstaben die Frage: "Von wem droht Holland die größte Gefahr?" Und darunter stand etwas kleiner: "Von unserem Berliner Korrespondenten."

Der Bielgeliebte.

In München wurde ein Kaufmann verhaftet, der drei Automobile im Werte von insgesamt 350 000 M. entwendet hatte. Eine Engländerin hatte für ihn schon einmal 500 000 Mark Kavution und 100 000 Mark zur Schuldzahlung angeboten. Jetzt kam eine Amerikanerin, die ihn mit 400 000 Mark Kavution freimachte und mit ihm nach Köln davonfuhr. Muß das ein liebenswürdiger Mensch sein!

Letzte Telegramme.

Keine frühere Tagung des Reichstages.

Berlin, 28. Juli. Die Meldung einer Kurzspende, daß noch Mitte August mit Aussicht auf die Lage in Österreich eine außerordentliche Tagung des Reichstages in Aussicht genommen sei, ist, wie die "Deutsche Allgemeine Zeitung" erfährt unrichtig. Die nächste Sitzung des Reichstages ist für den 6. September in Aussicht genommen.

Nurruhen in Stettin.

Stettin, 28. Juli. Das Polizeipräsidium teilt mit: Nachdem bereits am Montag abend durch Angehörige des hiesigen Reichsspielerbataillons

Ein liebes Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!

Am 26. d. Mts. verschied nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, meine innig geliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Hebamme

Marie Weisflog,

geb. Vogel,

im vollendeten Alter von 51 Jahren.

Mit aufopfernder Liebe war sie für das Wohl ihrer Lieben besorgt und hat fast ein Vierteljahrhundert eine segensreiche Tätigkeit als Hebamme entfaltet.

Im Namen aller Hinterbliebenen im tiefsten Schmerz:

Gustav Weisflog.

Die Beerdigung findet am 29. d. Mts. nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle des evang. Friedhofes in Dittersbach aus statt.

Belehrung bez. Straßensperrung.

Wegen Neubautungsarbeiten wird die Chaussee Lambshausen-Waldenburg-Bandehut zwischen Nieder- und Ober-Hermendorf auf die Dauer der Arbeiten ab Mittwoch den 27. d. Mts. für jeden Fahrverkehr gesperrt. Fahrzeuge können während der Sperrzeit die Straße Nieder-Hermendorf-Gelnhäuser-Ober-Hermendorf benutzen.

Waldenburg, den 28. Juli 1921.

Der Landrat.

Kontrollstelle der Landesversicherungsanstalt Schlesien in Waldenburg i. Schles.

Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt Schlesien hat den Kontrollinspektor Hampel aus Breslau mit der Wahrnehmung der Geschäfte der Kontrollstelle Waldenburg vom 18. Juli 1921 ab bestellt und nach Waldenburg versetzt.

Das Geschäftszimmer der Kontrollstelle befindet sich in Waldenburg, Auenstraße 23 d.

Sprechstunden finden baselbst jeden Sonnabend von 8-4 Uhr statt.

Waldenburg i. Sch., den 27. Juli 1921.

Die Polizei-Verwaltung.

Kontoristin

mit mindestens 3 jähriger praktischer Tätigkeit, perfekt in Stenographie und Schreibmaschine, per sofort oder 1. August

für Großkontor gesucht!

Schriftl. Offerten sind zu richten an Paul Opitz Nachf., Waldenburg i. Sch., Friedländer Str.

am 2. die öffentliche Ruhe und Ordnung in den Grabenwasser-Platanen erheblich gestört war und sich Reichswehrangehörige der Feststellung ihrer Persönlichkeit mit blanke Waffe widersetzen hatten, machten am Dienstag abend gegen 10 Uhr Angehörige des obengenannten Reichswehrtruppenteiles mit rauhastigen Zivilpersonen in der Nähe des Rathauses einen Angriff auf im Dienst befindliche städtische Polizeibeamte. Letztere fuhren sich plötzlich einer großen Menge gegenüber, aus deren Mitte etwa 15 scharfe Schüsse fielen. Gleichzeitig drangen Soldaten mit gezogenem Seitengewehr auf die Beamten ein, worauf letztere zur Abwehr des Angriffs die blonde Waffe gebrauchten. Ruhe und Ordnung war binnen kurzer wieder hergestellt. Eine Anzahl Büstler wurden verhaftet. Mehrere Verletzte wurden nach Auslegung von Notverbänden ins Lazarett bzw. zu ihren Truppenteilen befördert.

Die Folgen der Hölle.

Berlin, 28. Juli. Neben die Wirkung der anhaltenden Dürre der letzten Woche auf die Ernteaussichten erfährt das "Berl. Tagebl." aus dem Reichsernährungsministerium, daß trotz der Trockenheit beim Brotgetreide eine gute Mittelernte zu erwarten sei. Dagegen seien erhebliche Schädigungen der Gerste und des Hauses zu verzeichnen. Sollte die Dürre weiter anhalten, so ist ein ungünstiger Anfall der Gersten- und Haferernte zu befürchten. Sehr schlecht seien die Aussichten für die Kartoffelernte. Aus fast allen Teilen des Reiches wird gemeldet, daß die Kartoffelpflanzen vielfach sterben. Weiter hat die Dürre auch verheerend auf die Futterernte gewirkt.

Die schwarze Schmach.

Berlin, 28. Juli. Aus Neuß wird gemeldet: Als ein Hilfsarbeiter eine Wirtschaft in Neuß verließ,

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise der Teilnahme bei der Beerdigung unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, der verw. Frau Marie Grosspitsch, geb. Jekel, sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Besonders danken wir dem Herrn Pastor prim. Horst für die trostreichen Worte am Grabe und der lieben Krankenschwester für die aufopfernde Pflege während der Krankheit, den lieben Hausbewohnern und allen, die der Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen haben.

Waldenburg, d. 28. 7. 21.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Wir suchen per 1. Oktober

mehrere

Schlosser - Lehrlinge

und nehmen Meldungen hierfür schon jetzt entgegen. Gute Schulzeugnisse Voraussetzung.

Carl Wolfgramm, b. m. b. ll., Auenstraße.

Suche zum sofortigen Antritt bei hohem Lohn ein kräftiges, solides

Mädchen oder Frau

zur Pflege meiner gelähmten Frau und Führung des Haushaltes. Angebote unter Nr. 107 an die Geschäftsstelle d. Btg.

Ein älteres Mädchen zur häuslichen Arbeit, welche auch mit Wäsche Bescheid weiß, wird sofort od. 1. August genutzt. Löperstr. 1, 1. Etage, rechts.

Jüng. Dienstmädchen für bald oder später gesucht. Bäckerei Giesecke, Neu-Waldenburg.

Aufständiger, jüngerer Bergmann sucht Logis mit Rost. Adressen niederzulegen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

1 Kinderwagen mit Gummibere., gut evtl., 280 M.

1 Gebett Federbetten, 250 M., Herren-

Hemden, -Hosen u. -Unterkosen,

Stück 12,50 M., verlaufen Weiss,

Neu-Waldenburg, a. Hermannstr. 2.

wurde er von drei marokkanischen Soldaten angesprochen, die ihm Schokolade anboten und sich ihm anbiedern wollten. Als die Schwarzen merkten, daß der Hilfsarbeiter auf nichts eingehen wollte, schlugen sie auf ihn ein und schleppten ihn in das Lager, wo sie stationiert waren. Dort bearbeiteten sie ihn, als er sich neuerdings gegen ihre unmäßigen Forderungen ablehnend verhielt, mit den Fäusten. Die beiden Soldaten, die das Verbrechen an ihm verübten, waren Unteroffiziere. Der dritte Soldat blieb als Aufseher vor der Tür stehen. Nachdem sie den Arbeiter in der rohesten Weise mishandelt hatten, warfen sie ihn auf ein Bett, rissen ihm die Kleider vom Leibe und misbrauchten ihn in bestialischer und unmenschlicher Weise. Neben anderen Schändigungen erlitt der Misshandelte eine Augenverseitung.

Griechische Siegesmeldung.

Athen, 27. Juli. Nach hier eingetroffenen Meldungen ist der Widerstand des Feindes vollkommen gebrochen. Seine Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen werden auf 60 000 Mann geschätzt. Die griechische Vorhut soll auf der Straße nach Angora bis Germi gekommen sein. Auf seinem Rückzuge stellte der Feind seine Materiallager, die er infolge der eiligen Flucht nicht mitnehmen konnte, in Brand.

Wettervorhersage für den 29. Juli:
Veränderliche Bewölkung, veränderlicher Wind, strichweise Gewitter.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Mühl, für Hellame und Unterseite: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Um Sonnabend den 30. Juli d. Jg., vormittags 10 Uhr, wird auf dem Rathausplatz (Nordseite) 1 zugelaufene Gans öffentlich meistbietend versteigert werden.

Waldenburg, den 28. Juli 1921.

Die Polizei-Verwaltung.

Große Auktion.

Sonnabend den 30. d. Mts., vormittags 9 Uhr, werde ich im Auktionslokale Ede Bing, Eingang Wasserstraße; 1 Chaiselongue, 1 Sofa, 1 pol. Tisch, Bettstellen m. u. o. Matratze, 1 Kochschrank, 1 Kinderwiege, Stühle, 2 Osenbänke, 1 Fahrrad, 2 Mäntel, 2 Schläuche, 1 Stegenmantel, 2 Harmonicas, 1 Damenfotost, 5 Gaslocher, Lampen, 1 Fleischwolf, Papagei- u. Kaninchenvauer, Haus- u. Küchengerät u. a. m. öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen sind gebraucht und 1/2 Stunde vor Beginn zu besichtigen.

Richard Klenner, Auktionator.

Sachen zur Auktion werden täglich Gottesberger Straße 8 angenommen; Telefon 766.

Verläufe wegen Platzmangel

4 große Schafe.

Schmidgasse, Seitendorf 117.

Bäckerei - Grundstück

zu kaufen gefragt.

Anzahlung 25-30 000 M. Zu Christen unter B. K. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wicht. Hotel-Schiffmann, 32 Jahre alt, welcher 18 Jahre als solch tätig in jüngst. Provinz-

hotel, Landgasthaus

od. sonst ein ins Fach schlag. Gesch. zu pachten.

Off. u. B. J. i. d. Gesch. d. Btg. erh.

Für verheirateten Kriegsblinden

suchen wir eine aus

Stube und Küche bestehende

Wohnung.

Kreiswohlfahrtamt Waldenburg, Löperstraße Nr. 6.

Für einen unserer Angestellten suchen wir für bald ein

möbl. Zimmer.

Gustav Seeliger, G. m. b. H.

versendet täglich frisch zu Tagespreisen, nicht unter 8-25 Pfld., jetzt 4 Pfund 22 Mark, franco gegen Nachnahme.

F. Walter, Butter-Versand,

Heydekrug, Memelgebiet.

Gesiebt u. entstaubtes

Pferdehäufsel

hat laufend abzugeben

Karlossellochensabz. Willenberg

Fernspr. Schönau 22.

Gummihwaren

für Damen u. Herren.

Spülspülz., Triglypten,

Leib- u. Menatsbinden,

alle Frauenartikel.

Preisliste z. gigen 1 Mark.

W. Horn Leuthen b. Breslau.

Postcheckkonto 22 573.

Geld zu jedem Zweck an

in jeder Höhe, reell, diskret.

Helduck, Breslau, Bogenauer Straße 15.

Radikal-Wanzenmord

vernichtet restlos und sicher

Wanzen u. Brut.

Kein Verbrennen,

keine Flecke!

In fl. zu 4-, 5- u. 6.- M.

Nur allein und echt in der

Schloß-Drogerie Ober-Waldenburg.

Vortrag!

In der Kochküche der evangelischen Schule, Auenstraße
(während der Ausstellung für Siedlungswesen)

am 1., 2. und 3. August, nachmittags 4 Uhr:

Die Vereinfachung und Verbilligung der Küche

Gleichzeitig großes Schaukochen und Braten auf dem Grill. Braten von Fisch, Backen von Kuchen und Gebäck.

Kostproben werden gratis abgegeben.

Um zahlreichen Besuch bittet

Das städtische Gaswerk. Eintritt frei.

Hente blutfrisch eingetroffen

empfiehlt:

**Goldbarsch,
Seelachs,
Kabliau,
Schellfisch,
Schollen,
Rotzungen,**

kopflose Ware, per Pfund von 2 Mark an.

Friedrich Kammel,
Abteilung Fische.

Fernsprecher 60 u. 191.

Fernsprecher 60 u. 191.

Die erkannten Finder der schwarzen Brieftasche auf der Elisenhöhe werden aufgefordert, dieselbe sofort dorthin oder im Kundbüro Pleiß'scher Hof abzugeben, andernfalls Anzeige erstattet wird.

Anzeigen
jeder Art haben in der
Waldenburg Zeitung
der älteste Zeitung
des Kreises, anerkannt
besten Erfolg!!

Wasserleitungs-Hähne

repariert gut und preiswürdig
B. Nowak,
Metallbreherei und Stanzerei,
Altmaßler, Breslauer Str. 6.

Scherbendoktor!

ist der beste Porzellan-
und Glaskittel, selbst in kochendem
Wasser nicht lösbar.
Zu haben bei
Franz Bentscha, Schloß-Drog.,
Ewald Sauer, Central-Drogerie.

Stadt. Freibau

Sonnabend den 30. Juli er,
vormittags 7 Uhr:
Verkauf von roh. u. gefroren.
Rind- und Schweinefleisch.
Der Verkauf erfolgt ohne Marken.
Schlachthofdirektion.

Versteigerung.

Im Auftrage des Magistrats
werde ich am Sonnabend den
30. Juli 1921, vorm. 10 Uhr,
hier, Salzbrunner Weg 5,

Nachlaßbachen

gegen Barzahlung versteigern.
Dreykant,
Vollziehungsbeamter.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Freitag den 29. Juli 1921:
Lady Windermeres Fächer
Das Drama eines guten Weibes.

Volks-Varieté „Gold. Schwert“

Direktion: M. Tautz.

Ab Montag den 1. August—15. August:

Kunst! Täglich abends 8 Uhr: Humor!

Außer dem neuen

Attraktions-Programm

das 1. Mal in Waldenburg:

Emil Weißeise,

der württembergische Kraftmensch,
zahlt jeden Abend

2000 Mark

in bar demjenigen, der seine Leistungen korrekt nachmacht.

Alle starken Männer von Waldenburg sind zur Konkurrenz freundl. eingeladen.

Das Geschäfts-Handbuch bietet Schutz gegen zu hohe Besteuerung!

Buchführungen,
Steuerangelegenheiten, Abschriften all. Art
führt schnell und diskret aus

**H. Klein, Sandberg, Post Altwasser,
Schulstraße 2.**



frisch eingetroffen:

**ff. Nordsee-Cabliau,
Angel-Schellfisch
und große Rotzungen.**

täglich frisch geräuchert:
Schellfische, Goldbarsch, Schollenberinge, neue Zeltberinge, Lachsberinge und Kiefer Büffelinge.

Paul und Walter Stanjed,
Scheuerstraße 15 und Ring 1.

Wintergerste

kaufen jedes Quantum

Vogt & Bruschke,

Gehreide, Sämereien, Futter- und Düngemittel.

Kontor: Freiburger Straße 12. Lager: Neue Straße.

Telephon Nr. 179.

Waldenburg,
Freiburger Straße,
Hauptgeschäft,

grosser Saison-Ausverkauf

bis 1. August.

Die Preise für alle Mode- u. Baumwollwaren

sind — ohne Rücksicht auf den Einkaufspreis — um

10—30 % herabgesetzt.

Reste und Restbestände
in Sommerstoffen, Blusenstoffen u. a. m. besonders billig.